

Viola Lily

Lauren Broderick plus...

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Es ist später Abend an irgendeinem Wochenende in weiter Zukunft. Eine Party klingt langsam aus und der letzte Rest der Anwesenden Gäste leert seine Gläser und Flaschen, um danach ins Bett zu gehen.

Aber keinesfalls Lauren und Stephen, die wieder mal gemütlich mit einer Weinflasche auf einem Sofa sitzen und reden.

Aber worüber eigentlich? Aha, über die guten alten Zeiten...

"Weißt du noch, als...?"

"...wir klein, dumm, hässlich, nervig, eigensinnig, Möchte-Gern-Cool, laut - kurz gesagt- katastrophal pubertierende Jugendliche waren? Oh ja Steve, und du musst mich auch gar nicht daran erinnern."

"Wollte ich aber gerade - und im Übrigen bist du immer noch eine katastrophal pubertierende Jugendliche."

Vorwort

Was ist der Sinn und Zweck dieser FF?

Ganz einfach: es ist keine richtige FF, sondern eher eine One-Shot-Sammlung mit Informationen über die Charaktere aus meiner Haupt-FF "Aus Fehlern lernt man".

Hier gibt es Steckbriefe und Geschichten aus der Vergangenheit meiner sehr ans Herz gewachsenen Protagonisten. Hier werden auch ein paar aufkommende Unklarheiten geklärt und das ein- oder andere Material zur Schau gestellt, das in meiner FF keinen Platz mehr fand.

Viel Spaß wünsche ich euch.

Viola Lily

Hier geht's zur Vorgeschichte: "Aus Fehlern lernt man"

Hier geht's zur Fortsetzung: "Mitten ins Feuer hinein"

Hier geht's zur CO-Produktion: "Unsere Heldenleben"

Inhaltsverzeichnis

1. "Hi, ich bin Stephen"
2. Hut auf, Lauren Broderick
3. Hut auf, Dustin Green
4. Hut auf, Ammy Logan
5. Hut auf, Souta Hainsworth
6. Hut auf, Stephen McGowan (NEU: 17.02.2015)
7. Hut auf, Lucas Wood
8. Eine Aufgabe für die Nachwelt
9. Der Tag, an dem etwas anders war als sonst

"Hi, ich bin Stephen"

Soo, ich beginne dann mal ganz klassisch.

In diesem Kapitel lest ihr von Laurens erster Fahrt als Erstklässlerin nach Hogwarts: welche Eindrücke hatte, wem sie begegnet ist und vor allem davon, wie sie ihren späteren besten Freund Stephen kennen gelernt hat.

Viel Spaß

Ausdruckslos folgte Lauren ihrer großen Schwester durch den fahrenden Zug. Esther stiefelte erhobenen Blickes über den Gang und sah vorbei gehende Schüler an, als würde der Hogwartsexpress ihr gehören.

Dabei fuhr sie erst zum zweiten mal in diesem Zug, ausgenommen die beiden Fahrten, als sie über Weihnachten letztes Jahr nach Hause gekommen war.

An einem Abteil blieb sie plötzlich stehen. Zwei Mädchen, etwa in ihrem Alter und vermutlich ihre Freundinnen, schoben die Tür auf und begrüßten sie.

„Hallo Esther, hattest du schöne Ferien?“

„Ging so. Mensch, Tina, du bist ja richtig braun geworden.“

„Ach, das ist noch gar nichts. Du wirst Augen machen, wenn ich dir erzähle, was ich alles in Florida erlebt habe. Mein Onkel hat einfach so ein tolles, altes Haus. Mit einer großen Veranda und...“

Die drei Mädchen plapperten angeregt miteinander und tauschten sich eifrig über ihre Ferien aus. Lauren befürchtete, dass sie vermutlich die ganze Fahrt hier stehen müsste, wenn sie nicht irgendwie auf sich aufmerksam machte.

„Entschuldigt, wenn ich euch unterbreche, aber-...“

Mitten in ihrem Satz drehten die drei Mädchen gleichzeitig ihren Kopf und guckten sie strafend an. Irgendwie richtig gruselig, aber wenn man bedachte, in welchem Haus sie alle waren, nicht überraschend. Schließlich war Slytherin nicht gerade der Ort, wo sonnige Gemüter ein- und aus spazierten und jeden mit ihrer Freude ansteckten. Dafür waren Hufflepuffs zuständig.

„Entschuldigt“, meinte Esther und ihre Stimme klang milder als der Blick verriet, „Das ist meine kleine Schwester, von der ich euch erzählt habe. Lauren, das sind Betsy und Tina.“

Esthers Freundinnen winkten kurz und Lauren erwiderte die karge Begrüßung mit einem kleinen Lächeln.

„Sie ist neu und ich hab Mam und Dad gesagt, dass ich ihr helfe, einen Platz zu finden. Ich bin gleich bei euch.“

Mit einem Nicken und einem letzten aufmerksamen Blick auf Lauren verschwanden die beiden Mädchen wieder im Abteil.

„Die beiden waren auch in Slytherin, richtig?“, stellte ich fest, als wir unseren Weg über den Gang fort setzten.

„Ja. Es gibt noch ein anderes Mädchen, aber die ist etwas seltsam.“

Esther schaute in jedes Abteil, an denen sie vorbei gingen, und je länger die beiden Schwestern unterwegs waren, umso leerer wurden die einzelnen Abteile.

Fast am Ende des Zuges bemerkten sie einen jungen Zauberer von etwa 16 Jahren, der einem kleinen Jungen ein leeres Abteil zeigte. Fast ehrfürchtig hielt er dem kleinen Jungen, der kaum älter als Lauren sein konnte, die Tür auf und hätte wohl möglich noch eine Verbeugung gemacht, wenn ihm der kleine Junge vielleicht ein bisschen mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

Esther blieb kurz stehen, warf einen kurzen Blick über ihre Schulter zu Lauren und lief dann zielsicher auf dieses Abteil zu. Noch ehe die Tür wieder zu gegangen war, hatte sie ihre Hand dazwischen, richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und sah den Jungen von oben herab an - mehr schlecht als recht, er war trotz seines Alter größer als sie.

„Ich nehme an, dass hier noch Platz ist?“, fragte sie, ohne auf dabei auf den leicht entsetzten Blick des älteren Schülers zu achten.

Der Junge starrte sie eine Zeit lang nur ungehalten an und hatte dabei die Hände provozierend lässig in den Hosentaschen stecken. Er wirkte fast wie ein unbekannter, aber mächtiger Lord, der sich gerade eine Bestrafung für eine Marktfrau aus dem Pöbel überlegte.

Letzten Endes sagte er aber nichts, zuckte nur mit den Schultern und setzte sich dann schweigend ans Fenster.

„Los, rein mit dir. Ich gehe eh nicht davon aus, dass hier irgendwo noch was komplett frei ist.“

Mit diesen Worten schob Esther ihre kleine Schwester ins Abteil und stolzierte davon. Lauren, die sich in diesem Moment ziemlich abgeschoben fühlte, blieb mitten im Abteil stehen und überlegte und was sie jetzt am besten tun sollte. Dieser Junge war scheinbar nicht sehr gesprächig und die Aussicht, sich den ganzen Tag mit ihm in einem Abteil aufzuhalten behagte ihr gar nicht. Am liebsten wären ihr ein paar andere Erstklässler gewesen, die sich angeregt über die neue Schule unterhielten und vielleicht sogar schon erste Freundschaften knüpften.

Sie war jetzt schon neidisch auf diese Kinder und beschloss, es dem fremden Jungen gleich zu tun und kein Wort zu sagen. Schweigend legte sie also ihre Tasche, in der sie ihre Schuluniform hatte, auf den Sitz gegenüber und setzte sich. Eine Weile guckte sie aus dem Fenster und sah sich die Landschaft an. Sie fuhren an kleinen Städten vorbei, großen Wiesen auf denen Kühe, Pferde oder Schafe grasten, Seen, Teichen, einmal sogar kurz an der Küste entlang - doch egal wo sie gerade waren, überall war das Wetter genauso, wie die Stimmung im Abteil herrschte: trüb und grau.

Der schweigsame Junge hatte seit der Abfahrt nur einmal kurz das Abteil verlassen und war mit einem Buch wieder gekommen. Während er also las, nahm Lauren ihn genauer unter die Lupe.

Sie fand ihn ziemlich schwächling und durch seine Größe wirkte er daher wie ein Spargeltarzan. Er trug saubere und teuer aussehende Kleidung - seine Eltern schienen also sehr reich zu sein. Seine kurzen, hellblonden Haare sahen aus, als sei er kürzlich beim Friseur gewesen. Er las das Buch mit einem müden Blick, aber seine flinken Augen verrieten Aufmerksamkeit. Ihre Farbe konnte Lauren aus diesem Winkel nicht erkennen, aber sie vermutete, dass sie, passend zu den Haaren, blau oder grün sein mussten. Besonders fiel ihr seine Nase auf, denn sie schien das einzige zu sein, was ihn nicht makellos machte: sie sah aus wie eine längliche und platte Kartoffel, die in seinem schmalen Gesicht total fehl am Platz schien.

Der Junge schien zu merken, dass er beobachtet wurde und schaute kurz auf. In diesem Moment bestätigte sich Laurens Theorie: seine Augen hatte die Farbe eines von Algen befallenen Bergsees: hellblau bis grün.

Anstatt schnell woanders hin zu sehen, erwiderte Lauren herausfordernd seinen Blick und hoffte dadurch, ihn irgendwie ins Gespräch zu kriegen - und wenn er nur ein genervtes „Kannst du nicht andere Leute anstarren?“ von sich geben würde.

Doch Lauren wurde enttäuscht. Er hob nicht mal eine Augenbraue und widmete sich wieder seinem Buch.

Sie begann sich schon zu fragen, ob er überhaupt nicht sprechen konnte. Taub-stumme Leute gab es ja schließlich. Oder lag es vielleicht an ihr? War sie ihm nicht gut genug, um ins Gespräch zu kommen?

Nachdenklich sah sich Lauren ihr Spiegelbild im Fenster an. Na gut, was ihr da entgegen sah, war nicht gerade attraktiv, aber als 11-Jährige hatte sie sich noch nie viele Gedanken über ihr Äußeres gemacht. Ihre langen, dunkelbraunen Haare hatte ihre Mutter heute morgen noch zu zwei ordentlichen Zöpfen geflochten und ihre eckige Brille war sogar neu. Diese hatte sie zu ihrem Geburtstag zur Einschulung geschenkt bekommen. Sie gefiel ihr und die jetzt noch dunkelroten Bügel würden sich, sobald die Auswahl entschieden war, in die Farbe des Hauses färben. Das hatte ihr Vater so gemacht, aber zwinkernd hinzugefügt, dass die dunkelroten Bügel schon ziemlich gut aussahen.

Blöderweise war ihr vor zwei Tagen ein hässlicher Pickel über der rechten Augenbraue gewachsen, den sie nicht mal mit Zahnpasta weg bekommen hatte. Automatisch fuhr ihre Hand zu der kleinen Beule, die in einem hässlichen, dunklen Rot auf ihrer Stirn thronte.

Im Gegensatz zu seinen schicken Klamotten fühlte sich Lauren in ihrem T-Shirt plötzlich unwohl. Es war zwar bequem, aber es gehörte nicht mal ihr. Immerhin hatten ihre Eltern ihr eine komplette Hogwarts-Garnitur machen lassen, doch dafür musste sie bei ihren Alltagsklamotten fürs nächste Schuljahr sparen. Dieses T-Shirt war das einzige, was nicht im Koffer gelandet war und hatte einmal Esther gehört.

Sie erschrak fürchterlich, als sie neben ihrem Spiegelbild ein weiteres Gesicht bemerkte. Hastig wirbelte sie herum und guckte zur Abteiltür. Ein Mädchen stand unschlüssig davor und wusste nicht recht, ob sie rein oder weiter gehen sollte. Wenig später öffnete sie dann die Tür und steckte ihren Kopf rein.

„Ist hier noch frei? In meinem Abteil hat jemand gefurzt.“

Lauren nickte schnell: „Solange du es ihm nicht nachmachst, kannst du dich hier gern aufhalten.“

Sie war froh, endlich jemanden zum reden zu haben.

„Danke.“

Das Mädchen setzte sich neben Lauren und richtete prüfend ihre Bluse. Sie trug bereits ihre Schuluniform und achtete genau darauf, dass sie keine Falten bekam oder dreckig wurde. Sie schien ein sehr ordentlicher und sauberer Mensch zu sein und ihrer gepflegten Frisur nach schien sie auch aus gutem Haus zu kommen. Sie hatte ein makellooses, fast bleiches Gesicht, aus dem ihre großen, blauen Augen förmlich heraus stachen. Ihre schokoladenbraunen Haare waren lang, lockig und nach hinten gekämmt, wodurch sich im Profil eine leicht gewölbte Stirn offenbarte.

Lauren vermutete, dass sie in ein paar Jahren bestimmt zu den begehrtesten Mädchen des Jahrgangs gehören würde. Neben ihr kam sie sich klein und irgendwie hässlich vor, sodass sie sich noch weiter nach hinten lehnte.

„Ihr nehme an, ihr beide seid auch Erstklässler?“, fragte sie mit ihrer klaren Stimme und guckte erst Lauren und dann den Jungen an, „Mein Name ist Gwendolyn Willes. Und ihr seid...?“

Etwas kleinlaut sagte Lauren: „Lauren Broderick.“

Gwendolyn musterte sie. An ihrem Blick erkannte Lauren, dass Gwendolyn sie zwar akzeptierte, aber niemals in ihrer Liga spielen lassen würde.

„Und du?“, wollte sie wissen und guckte zu dem Jungen rüber, „Wie heißt du?“

„Stephen.“

Überrascht öffneten sich Laurens Augen. Dieses Mädchen hatte es doch tatsächlich geschafft, ein Wort aus ihm raus zu kriegen.

Gwendolyn nahm eine aufrechte Haltung ein. Unablässig stierte sie den Jungen an und hakte nach: „Und weiter?“

Der Junge schaute gelangweilt von seinem Buch auf: „Nichts weiter. Stephen reicht doch.“

Gwendolyn Willes kniff verärgert die Augenbrauen zusammen: „Es ist aber nicht sehr höflich, sich unvollständig vorzustellen.“

Dieser Stephen zuckte mit den Schultern (das schien eine seiner Lieblingsmethoden zu sein, um sich aus Gesprächen heraus zu winden) und schaute dann wieder in sein Buch.

„Er scheint ja nicht besonders gesprächig zu sein“, meinte Gwendolyn Willes und drehte sich zu Lauren hin, „Wo kommst du her?“

„Aus einem Zaubererdorf Names Merlins Milestones.“

„Ein Zaubererdorf? Dann kennst du vielleicht schon ein paar unserer neuen Mitschüler?“, vermutete sie.

„Nur vom sehen. Die Cadwalladers haben eine Tochter, Marilyn, die jetzt auch nach Hogwarts kommt, aber die wollte früher immer nur mit Puppen spielen, deshalb haben wir uns nie so richtig angefreundet. Arnold Greddis und Julie Pritchard wohnen auch noch bei uns, aber ich kenne die beiden kaum.“

„Mit diesem Arnold saß sich eben in einem Abteil“, fiel Gwendolyn Willes ein und wurde plötzlich mürrisch, „Ein komischer Junge, ziemlich frech und laut. Ich glaube, er war es, der gefurzt hat, denn er lachte auf einmal so blöd.“

Ich komme aus der Nähe von Birmingham. Meine Eltern arbeiten beide im Zaubereiministerium. Sie wollen gern, dass ich nach Gryffindor komme. Du musst wissen, sie waren auch dort und meine große Schwester ist ebenfalls in diesem Haus. Sie geht in die 5. Klasse und wurde dieses Jahr zu Vertrauensschülerin gewählt, aber das war nicht so überraschend. Mein Dad ist immerhin Mitglied im Zaubergamot und meine Mum arbeitet im Büro für Magischen Strafverfolgung...“

Kein Wunder, dass dieses Mädchen so einen reichen Eindruck machte - bei den Eltern. In ihrer Stimme schwang sogar ein Hauch Selbstverherrlichung mit, sodass Lauren ein wenig die Stirn runzelte. Menschen, die sich für etwas besseres hielten, mochte sie grundsätzlich nicht, aber weil diese Gwendolyn Willes die Erste war, mit der sie Bekanntschaft gemacht hat, wollte sie sie auch nicht gleich mit einer dummen Zurechtweisung verjagen. Also schwieg sie und hörte dem Mädchen weiter zu.

„...und daher wäre es natürlich toll, nach Gryffindor zu kommen. Dieses Haus ist einfach das berühmteste der 4. Albus Dumbledore war dort, Harry Potter und ich bin mir sicher, hätte es Hogwarts im Mittelalter schon gewesen, wäre Merlin auch in Gryffindor gewesen. Wusstet ihr, das Harry Potters Sohn, James Sirius Potter, dieses Jahr auch eingeschult wird?“

Stephen tat zwar immer noch so, als würde er lesen, doch Lauren war sich sicher, dass er spätestens seit dem Wort *Harry Potter* aufmerksam zuhörte.

„Im Ernst?“, fragte Lauren, „Woher willst du das wissen?“

„In der Potterbiographie steht sein Geburtsdatum drin: 28. Februar 2004. Folglich müsste er mit uns jetzt

eingeschult werden.“

„Es gibt eine Potterbiographie?“, hakte Lauren kleinlaut nach.

„Natürlich. Ich habe sie gelesen“, sagte sie mit einem Ton, der in etwa so klang wie *Du etwa nicht?*, „In Harry Potters Memoiren seiner ersten 20 Jahre ist ganz hinten ein Stammbaum drin, in dem auch seine Kinder drin verzeichnet sind: James Sirius, Jahrgang 2004. Albus Severus, Jahrgang 2006 und Lily Luna, Jahrgang 2007. Ich bin gespannt, wie er so ist, schließlich kommt er aus einer berühmten Familie. Wenn nicht sogar der berühmtesten unserer Zeit. Noch nach 100 Jahren wird man sich der Taten Harry Potters erinnern und wer wäre da nicht stolz, mit seinem Sohn zur Schule gegangen zu sein...“

Diese Gwendolyn Willes wusste scheinbar eine Menge. Und irgendwie doch ein bisschen zufiel. Lauren hatte lange dagegen angekämpft, das Interesse nicht zu verlieren, aber von dieses Mädchen redete wie ein Wasserfall. Und wie bei einem Wasserfall beschloss Lauren, sich drunter zu stellen, die Augen zu schließen und die Worte auf sich rieseln zu lassen, ohne ihnen die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.

Aus diesem Wasserfall-Traum wurde sie abrupt gerissen, als es still wurde. Gwendolyn Willes hatte aufgehört zu reden und guckte Lauren jetzt interessiert an.

„Aber so viel zu mir, erzähl doch mal was über dich.“

„Ähm, ich?“, hakte Lauren überrascht nach und richtete sich auf.

„Ja, dieser Stephen-reicht-doch sagt ja nichts.“

Auffordernd schaute Gwendolyn Willes Lauren aus ihren großen, hellblauen Augen an und fügte hinzu: „Du kommst also aus Merlins Milesstones? Und weiter? Hast du Geschwister? Als was arbeiten deine Eltern? In welches Haus würdest du gern kommen?“

Lauren wollte gerade zur Antwort ansetzen, als in diesem Moment die Abteiltür aufgeschoben wurde und eine ältere Frau, die einen Servierwagen vor sich her schob, zu ihnen hinein spähte.

„Etwas Süßes vom Servierwagen, ihr Lieben?“, fragte sie und guckte wie eine liebe, lächelnde Oma von einem Gesicht zum nächsten.

„Nein Danke“, antwortete Gwendolyn prompt, „Zu viel Zucker macht dick und träge. Außerdem werden wir eh bald in Hogwarts ankommen und ich möchte mir so unmittelbar vor dem Festessen nicht den Bauch mit Süßkram voll schlagen.“

Nach dieser Aussage wusste Lauren, dass sie es mit Gwendolyn Willes besonders schwer haben würde. Nicht nur, dass sie viel redete, angeberisch war und sehr direkt sein konnte - dieses Mädchen mochte keine Süßigkeiten, wenn man ihr welche anbot und das war für Lauren ein absolutes No-Go.

Damit Gwendolyn Willes merkte, mit wem sie es hier zu tun hatte, stand Lauren erhobenen Hauptes auf und bat die ältere Frau um ein paar Schokofrüsches, Brausedrops und einem Kesselkuchen mit Himbeergeschmack. Sie bezahlte die drei Sickel und machte es sich mit ihren Schätzen wieder am Fenster bequem.

„Möchtest du auch etwas?“, fragte sie Gwendolyn, doch sie schüttelte dankend den Kopf.

„Ich werde erst einen Vertrauensschüler fragen, wann wir ankommen werden. Dann vielleicht.“

Mit diesen Worten stand sie auf, winkte zum Abschied und war verschwunden.

Keine Sekunde später legte dieser Stephen sein Buch genervt beiseite und starrte zur Abteiltür.

„Ich dachte schon, die verschwindet nie.“

Lauren hob erstaunt eine Augenbraue. Nicht wegen Aussage, sondern deshalb, weil er überhaupt etwas gesagt hatte. Sie wollte es zwar nicht unbedingt einsehen, aber er hatte recht: wenn Gwendolyn so weiter geredet hätte, wäre Laurens Geduld bald erschöpft gewesen.

„Du bist doch auch froh, dass sie weg ist, oder?“, hakte er nach und musterte Lauren prüfend.

Diese nickte langsam und biss peinlich berührt in einen Kesselkuchen: „Erst dachte ich, dass es schön wäre, sich mit ihr zu unterhalten, aber irgendwann -“

„- ist dir ihr Gelaber auch auf den Keks gegangen?“

Lauren verschluckte sich an einem Stück Kuchen.

„Du nimmst mir die Worte aus dem Mund. Genau das wollte ich auch gerade sagen.“

Daraufhin machte dieser Stephen etwas, was ihn, aus Laurens Sicht, in ein völlig neues, viel sympathischeres Licht rückte - er lächelte.

„Hey, du hast ja Zähne“ meinte sie und lächelte ebenfalls.

„Ja, irgendwie schon“, entgegnete er, „Ohne sie wäre vieles im Leben bestimmt schwerer.“

„So wie essen?“, fragte Lauren nach und hielt ihm einen Schokofrosch hin, den er dankend annahm.

Während er ihn auspackte, wurde Lauren neugierig.

„Warum warst du vorhin so schweigsam?“

Stephen biss von seinem Frosch ab und antwortete, nachdem er runter geschluckt hatte: „Keine Ahnung. Ich bin einfach jemand, der erst beobachtet und später aktiv wird - meistens dann zu spät. In der Grundschule war ich eher ein Einzelgänger. Ich dachte, dass alles anders wird, wenn ich nach Hogwarts komme, aber diese Hoffnung wurde mir vor ein paar Tagen irgendwie zu Nichte gemacht.“

„Warum?“

Stephen guckte Lauren lange an und sagte dann: „Mein Dad wurde zum persönlichen Assistenten des Zaubereiministers.“

Lauren bekam große Augen. Sie erinnerte sich an einen Artikel, über den ihre Eltern kurz geredet hatten. Ihre Mutter, die Muggel war, hatte schnell das Interesse daran verloren, aber ihr Vater war deswegen Feuer und Flamme.

Also fragte Lauren: „Dein Dad ist Daniel McGowan?“

Stephen nickte: „Deshalb auch nur Stephen-mehr-nicht. Ich werde den Teufel tun und solchen Lauten wie Gwendolyn Willes erzählen, wer ich wirklich bin. Du hast ja gesehen, wie sie bei Harry Potter und seinen Sprösslingen ausgetickt ist.“

Plötzlich verfinsterte sich sein Blick.

„Hast du ihn schon mal gesehen?“, wollte er wissen.

„Wen? Harry Potter?“

Stephen nickte.

„Nein, nur auf Fotos. Und ich habe viel von ihm gehört, mein Dad arbeitet beim Tagespropheten und ist über alles immer informiert. Und meine Mam ist Muggel, die hat mit unserer Welt sowieso nicht viel am Hut.“

„Interessant. Wie geht es denn dann bei euch zu Hause zu, wenn der Haushalt von einer Muggel-Frau geschmissen wird.“

Lauren verdrehte die Augen: „Selbst wenn sie eine Hexe wäre, würde sie damit nicht klar kommen. Versuch mal, einen Laden zu managen, in dem 8 Kinder ein- und ausgehen.“

Gespannt guckte sie ihn nach dieser Aussage an. Sie war es weitgehend schon gewohnt, aus großen, ungläubigen Augen angeguckt zu werden und wusste, was jetzt kommen würde: *Was, du hast 7 Geschwister?* oder *Dann ist ja bei euch immer was los* oder auch *Wie schaffst deine Mutter das?* blablabla... .“

Aber Sephen McGowan lachte nur.

„Heidewitzka. Das es so was noch gibt. Das würde ich auch gern mal erleben.“

Erfreut, weil er ganz anders reagierte als erwartet, schüttelte Lauren beschwichtigend den Kopf: „Ohhh nein, das willst du nicht. 6 von denen sind nämlich jünger als ich und streiten und schreien den ganzen Tag und diejenige, die 1 Jahr älter ist, behandelt mich wie eine lästige Fliege. Glaub' mir, das macht keinen Spaß. Sie führt sich wie ein Chef auf und hasst es, von ihren Geschwistern Wiederworte zu hören. Immerhin können Mam und Dad noch was bei ihr ausrichten, aber das letzte Jahr war sie die meiste Zeit nicht da. Und in Hogwarts haben unsere Eltern keinen Einfluss mehr auf ihre Kinder, also kam sie wie eine verzogene und rechthaberische Slytherin wieder nach Hause. Ich habe echt keine Ahnung, was für ein Problem mit uns hat - früher war sie eigentlich nicht so, erst seit der sprechende Hut sie nach Slytherin geschickt hat. Ich würde gern wissen, warum er das gemacht hat.“

Erschrocken stoppte Lauren und guckte Stephen an, der sie verdattert ansah.

„Sorry, falls dich meine Familienproblemen langweilen sollten, sag Bescheid.“

Er suchte mit seinen Augen nach einem unsichtbaren Dritten Kind, das vielleicht von Laurens Geschichten gelangweilt sein würde und meinte dann: „Also, ich hab nichts dagegen. Es kommt bei mir nicht so oft vor, dass ich so ausgefallene Geschichten zu hören kriege. Aber eine Frage vorneweg. Was hältst du von Slytherin?“

Lauren starrte ihn erbost an und meinte: „Allein weil meine Schwester in dem Haus ist, würde niemals da rein wollen. Außerdem ist sein Ruf alles andere als freundlich.“

Stephens Lippen kräuselten sich und er verschränkte die Arme: „Hab ich mir doch gedacht. Alle scheinen eine natürliche Abneigung für dieses Haus zu haben.“

„Ist doch auch irgendwie verständlich oder? Bei dem, was so viele ehemalige Slytherins getan haben. Voldemort war auch ein Slytherin.“

„Könntest du dir mich in Slytherin vorstellen?“

Diese Frage kam so prompt und schnell, dass Lauren erst mal überrumpelt den Mund hielt. Sie sah Stephen an, der ihr lässig gegenüber saß, ab und zu mal aus dem Fenster guckte und schüttelte dann bestimmt den Kopf.

„Um ehrlich zu sein, wenn ich dich so ansehe würde ich erst mal Nein sagen. Aber...“

Sie musste genau überlegen, was sie als nächstes sagen wollte. Sie hatte das Gefühl, dass Stephen auf etwas hinaus wollte, aber wie sollte sie das erklären.

Stephen nickte jedenfalls wissend und nahm ihr die Antwort ab: „Verstehst du was ich meine? Viele Erstklässler sind vor der Auswahlzeremonie so voreingenommen, dass für sie nur ein einziges Haus in Frage kommen würde. Aber bevor der Hut seine Entscheidung verkündet, sind wir doch alle irgendwie gleich. Nämlich angehende Hexen und Zauberer, für die alles noch offen ist.“

Ich bin gar nicht so wild darauf, den Hut aufzusetzen. Man wird doch nur in eine Schublade gesteckt, in dessen Inhalt wir dann erwachsen werden, sei es besondere Intelligenz oder Tapferkeit. Dabei sind wir alle so verschieden...“

Jetzt war Lauren an der Reihe, Stephen verdattert - und auch ein kleines bisschen überfordert - anzusehen. Aber im Grunde hatte er irgendwie Recht, dass musste sie zugeben. Esther war das perfekte Beispiel: vor ihrem ersten Jahr war sie noch ein viel herzlicherer und fröhlicherer Mensch als jetzt.

„Ich werde später den Hut fragen, warum er Esther nach Slytherin gesteckt hat. Er kann sich ja bekanntlich an jeden Kopf erinnern, auf der gesessen hat.“

„Meinst du, er wird es dir verraten?“

Lauren zuckte mit den Schultern und griff nach einem weiteren Schokofrosch.

„Ich kann sehr dickköpfig sein, weißt du?“

Mit diesen Worten richtete sie auf und forderte Stephen zu einer Runde „Schwarze Hexe“ heraus.

Stephen stellte sich im weiteren Verlauf der Zugfahrt als witziger und redseliger Gesprächspartner heraus, der an den richtigen Stellen auch mal zuhörte und sie nie unterbrach.

Lauren wusste hinterher selbst nicht, wann und wie das Eis zwischen ihnen geschmolzen war, aber schon bald hatte sie das Gefühl, dass vieles einfach passte: Interessen, Charakter, Humor... dieser Stephen verstand sie ohne viel nachzuhaken und akzeptierte sie so, wie sie war.

Genauso sie auch ihn: es kümmerte sie nicht, ob er eine große Nase hatte, ständig Dinge sagte, die gar nicht passten oder dass er der Sohn des stellvertretenden Zaubereiministers war.

Als der Zug in Hogsmeade einfuhr und sie in der Schlange der Schülermassen standen, die aussteigen wollten, fragte sie ihn: „Meinst du, wir werden im selben Haus sein?“

Er guckte sie kurz an und grinste dann: „Das wäre auf jedem Fall ziemlich cool.“

„Finde ich auch - aber wenn wir in verschiedene Häuser kommen, bleiben wir dann Freunde?“

„Nein, ich lasse dich fallen wie einen heißen Kessel.“

Entsetzt sah sie ihn an.

„Das ist so meine Art, weißt du?“

Jetzt hörte Lauren den sarkastischen Unterton in seiner Stimme und gab schnippisch zurück: „Okay, wenn du ein Slytherin wirst, rede ich kein Wort mehr mit dir. Aber weil ich wegen deines sonnigen Gemüts nicht davon ausgehe werde ich wohl nicht drum herum kommen, deine Freundin zu werden.“

„Bleiben“, verbesserte er und fügte leise hinzu, „Von mir aus sind wir nämlich schon längst welche.“

„Von mir aus auch. Darf ich mich dann noch mal vorstellen? Hi, ich bin Lauren.“

„Hi, ich bin Stephen.“

Er wurde ihr erster Freund auf diesem Abenteuer-Trip, der sich Hogwarts nannte. Und noch ahnte sie nicht, dass sie bald nicht nur das gleiche Haus teilen, sondern die besten Freunde werden würden, die nicht nur die Herausforderung „Jugend“, sondern auch Schicksale und Gefahren gemeinsam meistern mussten.

Hut auf, Lauren Broderick

Für Dad

„Amris, Sean.“

Aufmerksam beäugte ich den Jungen, der als Erstes von diesem Professor Freshad aufgerufen wurde. Der dukelhaarige Sean Amris mit den dichten Augenbrauen zitterte am ganzen Körper, als er sich auf den Hocker setzte.

Hatte er Angst? War er aufgeregt? Oder war ihm einfach nur kalt? Letzteres wäre kein Wunder gewesen, ausnahmslos jeder von uns Erstklässlern war wegen des strömenden Regens bis aufs Hemd durchnässt.

Selbst mich überfiel ein Schlotter-Anfall, und ich hüllte mich tiefer in meinen klatschnassen Umhang. Ich warf einen kurzen, sehnsüchtigen Blick rauf zu den schwebenden Kerzen mit ihrem wärmenden Flammen. Wie gern hätte ich mich jetzt darüber gelegt und mich trocknen lassen. Stephen neben mir grinste zustimmend angesichts meines verbitterten Gesichts. Die blonden Haare klebten an seiner Stirn und neben mir jammerte Gwendolyn Willes um ihre prächtigen Locken, die jetzt wirr an ihrem Gesicht herunter hingen.

„HUFFLEPUFF.“

Dem immer noch zitternden Sean wurde der Hut abgenommen. Fix lief er zu dem jubelnden Tisch, über dem ein großes, gelb-schwarzes Banner hing, auf dem ein Dachs abgebildet war.

Das Haus der gerechtesten und treuesten Schüler, sagt man. Diese Schüler bekamen die wenigsten Strafarbeiten, die freundlichsten Blicke der Lehrer für gut erledigte Hausaufgaben und gern von den anderen Schülern einen drauf. Hufflepuff mischte sich selten in Streitereien ein, waren untereinander friedlich und halfen sich gegenseitig - und hatte die wenigsten Chancen auf Haus- oder Quidditchpokale.

Ich fand es sehr unwahrscheinlich, dass noch ein Nachname mit A anfang, daher stellte ich mich darauf ein, als nächstes aufgerufen zu werden und holte tief Luft. Ich schloss kurz die Augen und bündelte meine Konzentration. Für mich war diese Auswahl sehr wichtig.

„Belby, Victoria!“

OK, falscher Alarm.

Während ein Mädchen mit den blonden Haaren und eng aneinander liegenden Augen den Hut aufsetzte, schielte ich zu dem Tisch hinüber, der an der linken Wand der großen Halle stand.

Dort saß meine Schwester Esther, umringt von ihren Slytherinfreunden Tina und Betsy und konnte es kaum abwarten, bis ich an der Reihe war.

Vorhin am Bahnsteig von Hogsmeade hatte sie mich kurz beiseite genommen und sich für ihr kühles Verhalten am Vormittag entschuldigt. Das war für mich nicht weiter absonderlich, für gewöhnlich lässt sie solche Auseinandersetzungen einen Tag ruhen und entschuldigt sich dann Stunden später, wenn sich ihre Wut verflüchtigt hatte. Als sie mir jedoch offenbarte, dass sie mich in Slytherin gern wieder sehen würde, fiel mir erstaunt die Kinnlade runter.

„Immerhin sind wir Schwestern, wir sollten zusammen halten“, waren ihre Worte, „Wir haben uns doch immer prima verstanden, bevor ich nach Hogwarts kam. Und Slytherin ist echt nicht so, wie du vielleicht denkst.“

Es würde ihr jedenfalls sehr viel Freude bereiten. Ich hatte seit meinem Gespräch mit Stephen auch nichts mehr gegen dieses Haus, aber mich behagte die Vorstellung nicht, 6 Jahre mit ihr einen Gemeinschaftsraum zu teilen. Dafür ist sie mir die meiste Zeit einfach zu - kalt.

Außerdem habe vor etwa einem Jahr ein heimliches Gespräch zwischen Mam und Dad belauscht, nach dem mir klar wurde, was Esther mir verheimlicht hat - und was sie da eigentlich angestellt hatte:

„Wie konnte sie nur nach Slytherin kommen?“, hallte Dads Stimme in meinem Kopf wider, „Ich dachte, Gryffindor oder zumindest Hufflepuff wäre ihr sicher. Was haben wir falsch gemacht? Hat sie überhaupt eine Ahnung, was es mit diesem Haus auf sich hat? Ich habe ihr doch oft genug von der Vergangenheit erzählt, vom Krieg, was ehemalige Slytherins alles getan haben....“

Hier und jetzt wollte ich der Sache auf den Grund gehen und denjenigen fragen, der mir als einziger eine Antwort geben konnte: der Hut sollte mir erklären, warum er Esther nach Slytherin geschickt hatte. Ich wollte für meinen enttäuschten Dad die Wahrheit herausfinden.

„Broderick, Lauren, zum Zweiten mal.“

Jemand stieß mich an. Es war Gwendolyn Willes.

„Geh schon“, zischte sie und schüttelte sich dabei unwirsch eine nasse Strähne aus dem Gesicht.

Peinlich berührt schoss mir das Blut in den Kopf, als ich unter ein paar Lachern und einem aufmerksamen Blick von Professor Freshad den Hut aufsetzte. Stephen grinste mir noch zu und reckte mir den Daumen entgegen, ehe mir der Hut über die Stirn rutschte und ich nichts mehr sah.

Du bist also die Zweite der Brodericks? Deine Schwester hatte mich schon vorgewarnt, dass ihr weitere folgen würden.

Die Stimme des Hutes hörte sich unter der Krempe hoch und sehr neugierig an.

„Warum hast du Esther nach Slytherin geschickt?“, fragte ich prompt.

Hmmm, direkt und vorlaut. Nichts für Ravenclaw, mit diesen Eigenschaften wärst du dort fehl am Platz. Sie wollte es.

„Sie wollte es?“, wiederholte ich ungläubig, „Was soll das heißen?“

Denkt nicht darüber nach, was sie sagt. Eindeutig auch nicht Slytherin. Gryffindor oder Hufflepuff läge dir eher. Keine Sorge, mit deiner Schwester hatte ich aber auch meine Schwierigkeiten, sie war genauso dickköpfig wie du. Forderte das komplette Gegenteil von dem, was ich entschieden habe. Hufflepuff wäre für sie das richtige gewesen, sie hat, wie du, einen sehr weichen Kern.

„Und sie bestand auf Slytherin, ja?“

Wenn ich es dir doch sage. Sie war anders, in der Tat, eigensinnig und stur. Sie gibt gern den Ton an und hasst Wiederworte. Aber was mache ich mit dir?

Der nächste Gedanke kam ganz plötzlich: „Ich wäre gern in Ravenclaw. Meinem Vater zuliebe.“

Aber du strebst nach Gerechtigkeit, hast ein großes Herz - und Talent, vielleicht nicht unbedingt, was die Intelligenz angeht, aber jede Menge vielseitiges Talent.

Ich wusste nicht, ob der Hut meine Bitte berücksichtigte. Irgendwie musste er ja auf Wünsche eingehen, sonst säße Esther jetzt am Hufflepufftisch.

Ich war mir eigentlich schon sicher, du wärst eine Gryffindor, aber ich habe noch etwas entdeckt - tief verborgen in deinem Herzen schlummert etwas, eine zarte Blume, die nur im richtigen Haus erblühen wird. Bist du dir mit Ravenclaw also sicher? Ich eigentlich nicht. Außerdem ist nicht meine Art, bei jedem Schüler auf Wünsche einzugehen. Du könntest es dort schwer haben.

Ich schwieg entschlossen.

Doch ich sehe, du hast doch großes vor. Und es wird etwas Großes vor dir liegen. Außerdem gibt es gibt sie doch irgendwo in dir: die geistreichen Ideen und Ziele von deinem Vater. Ich drücke dir alle Daumen. Finde dein Glück in - RAVENCLAW!

Ich spürte, wie mir der Hut abgesetzt wurde. Mein erster Blick blieb auf dem Slytherintisch ruhen, wo Esther unterm Tisch verhalten klatschte. Ich versuchte aus ihrem starren Blick schlau zu werden, aber ich hatte die Worte des Hutes nicht vergessen.

Sie wollte es so.

Wenn sie also nach Slytherin wollte... . Bitteschön!

Eine plötzliche Wut stieg wie aus dem Nichts in mir auf. Slytherin? Dass ich nicht lache, da kann sie lange warten.

Ravenclaw würde schon passen. *Ich* wollte es so. Und ich wollte in diesem Moment auch nicht weiter aus meiner Schwester schlau werden. Meine Wut wurde immer größer, je länger ich Esther anblickte. Slytherin - was hatte sie damals eigentlich geritten?

Ich wandte den Blick ab. Vielleicht würde ich sie später mal verstehen. Aber diesen Abend wollte ich in meinem neuen Haus genießen und keinen weiteren Gedanken an so etwas Trübes verschwenden.

Ich ging an den restlichen Erstklässlern vorbei, winkte Stephen kurz zu und setzte mich an den Tisch, über dem das blau-bronzene Banner mit dem Adler hing.

Ravenclaw also. Hier ist Dad auch drin gewesen. Man sagt, hier wären die schlauesten und ehrgeizigsten Schüler beheimatet. Das Haus der Wissbegierigen und Fleißigen.

Oje, wenn ich mir da mal nicht zu viel vorgenommen hatte.

Hut auf, Dustin Green

Nicht er selbst

„SLYTHERIN!“

Dieser Ryan Flint lief zu seinem Tisch rüber und setzte sich. War ja irgendwie klar, dass jemand wie er nach Slytherin kommt. Der hatte sowieso schon so 'ne finstere Visage.

„Greddis, Arnold.“

„GRYFFINDOR!“

Ich grinste feierlich, als ich dieses Wort aus dem Mund des Hutes hörte.

Oh ja! Dieser Name sollte auch auf meinem Umhang und in meinem Lebenslauf stehen. Das war ein Name, der etwas hergab. Er genoss Ruhm und Bewunderung in der ganzen Welt. Es war das Haus der berühmtesten Zauberer und Hexen unserer englischen Geschichte, das Haus der Helden. Jeder, der halbwegs etwas von sich hielt, würde dort hin wollen.

Genau wie ich.

„Green, Dustin.“

Selbstbewusst setzte ich mich auf den Hocker und wartete ab, bis mir der Hut die Sicht auf die große Halle nahm.

Was haben wir denn hier? Überschlagen sie sich nicht junger Mann, ein Leben auf der Überholspur wird auf Dauer zu anstrengend. Offenbar hab ich es hier mit einem Energiebündel zu tun. In der Tat, du bist Feuer und Flamme. Da steckt eine Menge Tapferkeit und Wissensdurst drin. Gryffindor wäre ideal.

Prima. Da wollte ich eh hin.

Nicht so stürmisch, junger Mann. Sehe ich da einen Funken Rachedurst?

Mir schoss das Blut in die Ohren. Warum sprach er gerade das an.

Erstaunt? Ich sehe alles, mein Lieber. Du bist erfüllt von Vorurteilen und einer einzigen, vielleicht sogar falschen Meinung. Du bist kein Einzelgänger, aber in einer gewissen Weise Menschenfeindlich. Wo kannst du dieses Problem am besten lösen. Ravenclaw? Hufflepuff, vielleicht... .

Was redest du da? Ich möchte nach Gryffindor.

Nein! Tief in deinem Inneren habe ich Fähigkeiten und Eigenschaften von dir gefunden, die du bereits verbannt hast. Du bist mir noch ziemlich grün hinter den Ohren. Dein aufgesetztes Draufgängerimage blendet dich. Und das wird sich nicht ändern, wenn ich dich nach Gryffindor schicke, im Gegenteil. Werde wieder Du-Selbst in RAVENCLAW!

Nach diesem Worten fühlte ich mich wie vor den Kopf gestoßen. Hatte ich etwas falsch gemacht? Hatte ich nicht hart genug dafür gearbeitet, mutig und tapfer zu werden - wie mein Dad? Nichts zu fürchten und mich immer für meine Freunde einzusetzen?

Ich war völlig durch den Wind. Ravenclaw?

Warum war ich denn kein Gryffindor geworden?

Ich bekam kaum mit, wie Professor Freshad mir den Hut wieder absetzte. Von allein bewegten sich meine Beine zum Tisch der blauen Adler.

Was sollte ich da?, fragte ich mich und setzte mich verdattert neben die bisher einzige Erstklässlerin. Sie schien ebenfalls in Gedanken versunken zu sein, da sie mir nur kurz zunickte und dann wieder ihren Blick auf den Slytherin-Tisch richtete.

Urplötzlich wanderten meine Gedanken zum sprechenden Hut zurück.

Sehe ich da einen Funken Rachedurst?

Pfff... . Ich wollte mich doch nicht rächen. An wem denn? Den Slytherins? Ich konnte sie nur nicht ausstehen, das war alles. Schließlich waren es ihresgleichen, die vor vielen Jahren für den Krieg verantwortlich waren. Meine Großeltern waren in diesem Krieg ums Leben gekommen. Und nicht nur sie - sondern auch mein Bruder. Der einzige, den ich je gehabt hätte.

Und wenn meine Eltern heute noch darüber reden, bekommen sie jedes mal einen traurigen und niedergeschlagenen Ausdruck ins Gesicht, der mir das Herz schwer werden lässt. Dieser Krieg hatte ihnen nicht nur Verwandte, sondern auch ihre Jugend genommen, die Zeit, in der man tun und lassen sollte, was man

will - die Zeit, in der man noch frei ist.

Viele behaupten, dass sich das Haus Slytherin und seine Schüler seit dem verändert haben, aber ich bin nicht der Typ, der trotz einer neuen Generation einfach so vergeben kann.

War es da nicht nachvollziehbar, dass ich die Slytherins nicht ausstehen konnte und mich in Gryffindor nur wohl gefühlt hätte?

So ein dämlicher Hut. Wieder Ich-Selbst-Werden. Das ich nicht lache. Nein, in Ravenclaw würde es nicht viel zu lachen geben, da war ich mir jetzt schon sicher.

Hut auf, Ammy Logan

Eine besondere Gabe

„Kirke, Georgana.“

Ein kleines Mädchen mit blonden Haaren drängelte sich nach vorne und setzte sich auf den Hocker.

Ich wippte unruhig auf meinen Füßen hin und her. *Kirke*. K war nicht weit von L entfernt. Jeden Augenblick konnte ich an der Reihe sein. Ich war wohl noch nie so aufgeregt wie jetzt. Ich freute mich schon so sehr auf diese Schule. Mein Bruder hatte mir schon so viele fantastische Dinge über dieses Schloss und seine Bewohner erzählt, dass ich diesen Abend kaum noch abwarten konnte. Warum konnte jetzt nicht einfach der Unterricht beginnen? Ich wollte mein Haus sehen, die Gemeinschaftsräume, neue Freunde treffen, den Unterricht kennen lernen... .

„GRYFFINDOR!“

Der Gryffindor-Tisch klatschte wie wild, als sich Georgana neben Victoria Belby setzte.

„Logan, Ammy.“

OK, es war so weit. Ich holte tief Luft und versuchte, mich zu beruhigen. Eine Sache machte mich nämlich nachdenklich, und das war meine Mutter... . Was, wenn ich zu viel von ihr hatte? Ich guckte kurz zum Hufflepuff-Tisch, an dem mein Bruder saß und mir zuzwinkerte, als ich mich setzte.

Das war das letzte, was ich sah, ehe mir der Hut über die Augen rutschte.

Oh, diesmal eine weibliche Logan. Und ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Was denn, du machst dich deswegen Sorgen?

„Ja, weil meine Mutter doch in Slyherin gewesen ist.“

Slytherin. Ja, ich erinnere mich, Charlotte Warrington. Wie du war sie sehr ehrgeizig und gleichzeitig schüchtern. Du beobachtest lieber, bevor du dich in irgendwas rein stürzt. Das würde, wie dein Bruder, nach Hufflepuff passen. Oder eben nach Slytherin, du bist im Moment noch ein ziemlicher Einzelkämpfer.

Designiert ließ ich den Kopf hängen. Das war es, was ich insgeheim gefürchtet hatte. Mein Bruder sagte, dass die Slytherins in den Kellern und Kerkern wohnten, vielleicht sogar unter dem See. Ich schauderte bei dieser Vorstellung. Vor allem aber auch, weil ich ahnte, wie die Leute da ticken würden. Für mich war es schon immer schwer, Anschluss zu finden, geschweige denn eine Freundin, mit der ich über alles reden konnte. Und nichts wünschte ich mir sehnlicher als das.

Doch andererseits wollte ich mich auch nicht gegen die Entscheidung des Hutes stellen. Nicht umsonst war er dafr zuständig, die Schüler auf ihre Häuser zu verteilen und so musste ich mich wohl seinen Worten fügen.

„Wenn es denn unbedingt sein muss.“

Was hast du gegen Slytherin?, hörte ich ihn piepsen und er klang ein bisschen beleidigt. *Es ist ein Haus, wie jedes andere auch. Wieso haben alle was gegen Slytherin?*

Außerdem: habe ich gesagt, dass ich fertig bin? Du gibst ganz schön schnell auf. Lass mich mal sehen, was haben wir denn noch so im Angebot. Hmmm, ein neugieriges kleines Ding. Und fix im Lernen. Und... Moment, was ist das?

„Was? Was ist was?“, fragte ich ungeduldig.

Der geheimnisvolle Ton des Hutes machte mich neugierig. Gab es vielleicht etwas, was sie noch nicht über sich wusste? Vielleicht eine geheime Gabe oder so etwas...?

Da liegst du richtig, meine Kleine.

Die Stimme des Hutes klang belustigt.

Du besitzt eine Gabe, die bisher noch sehr selten ist. Du weißt ja noch einma selbst, dass es solche Menschen überhaupt gibt. Daher bin ich der Meinung, dass du von ihr erfährst, wenn deine Zeit gekommen ist. Bis dahin kannst du am meistens darüber lernen, wenn du dich im richtigen Umfeld befindest und deinen Grips anstrengst. Na also, da sieht die Sache doch ganz anders aus. Mit ein bisschen sozialem Umgang kriegst du auch deine Einsamkeit in den Griff. Daher, ab mit dir nach RAVENCLAW!

Verwirrt nahm ich den Hut vom Kopf. Eigentlich war ich froh, sogar sehr überglücklich über seine Entscheidung. Aber was sollte das Gerede von dieser *seltene Gabe*, die ich haben soll? Wenn er es mir heute

schon nicht erklären wollte, warum hat er so was dann überhaupt angesprochen? Um mich vielleicht über Jahre hinweg auf die Folter zu spannen?

Ich war zwar immer noch mit den Worten des Hutes beschäftigt, aber ich schaffte es trotzdem, meinem Bruder schnell zuzuwinken, als ich zum Ravenclaw-Tisch lief. Dort setzte ich mich zu meinen neuen Mitschülern und erwiderte ein paar Grüße. Das Mädchen mir gegenüber, ich glaube sie hieß Lauren Broderick, blickte einmal kurz auf und grinste flüchtig, doch auch sie schien in Gedanken versunken zu sein und wollte dabei offenbar lieber nicht gestört werden.

Na gut, überlegte ich und zuckte mit den Schultern. Irgendwann werd' ich meinem Geheimnis schon auf die Schliche kommen. Und diese Lauren sah nett aus. Vielleicht würden wir in der Zwischenzeit ja Freunde werden.

Hut auf, Souta Hainsworth

Individueller Komiker auf Freundschaftssuche

Ich war von Dustin Greens verdatterndem Gesicht fasziniert. Er schien der erste zu sein, der mit der Entscheidung des Hutes nicht einverstanden war. Er guckte so blöd aus der Wäsche, dass ich laut los prustete.

Mum und Dad haben mich zwar immer und immer wieder ermahnen müssen, mich in der Öffentlichkeit zu benehmen, aber das hat noch nie richtig geklappt. Ich habe nun mal ein unglaublich loses Mundwerk, hinter dem sich eine Fülle von witzigen Gedanken versteckt, die viel zu häufig ihren Weg in die Gesellschaft finden - meistens auf irgendwelchen Universitäts-Festlichkeiten von meinem Dad oder wenn Freundinnen meiner Mutter zu Besuch waren. Dann bekamen Mum und Dad immer rote Köpfe und schimpften leise mit mir. Für sie war es peinlicher als für mich, darum kümmerte ich mich auch nicht darum, etwas daran zu ändern. Ich besaß daher ein sehr dickes Fell und war für alles, was mir der sprechende Hut sagen würde, gewappnet.

In welches Haus ich kam? Schon auf der Fahrt hier her hatte ich mir darüber Gedanken gemacht. Wenn ich einen Wunsch gehabt hätte, stünde die Chance, dorthin zu kommen, rein rechnerisch gesehen bei 1 zu 4. Da mein Vater Muggel, aber dafür Professor in Cambridge war, stünde die Chance, nach Ravenclaw zu kommen schon mal höher als bei den anderen Häusern.

Da meine Mutter in Ravenclaw war, wurde die Wahrscheinlichkeit sogar noch größer, sodass ich jetzt bei Ravenclaw mit 3 zu 4 stand, wogegen die anderen Häuser nur mit einem 1 zu 4. Das alles relativierte sich aber wieder, weil niemand sagen konnte, wie der sprechende Hut dachte und sein Urteil fällte. Also hatte ich mein ganzes Konzept wieder verworfen und mich ruhigen Gewissens darauf eingestellt, mit jedem Haus zufrieden zu sein. Ich meine, immerhin war ich schon ein Zauberer. Das war schon eine ziemlich geniale Angelegenheit, wen kümmerte es da, in welches Haus man kam?

„Hainsworth, Souta!“

Das war mein Name. Völlig entspannt ging ich nach vorn und bekam von Professor Freshad den Hut aufgesetzt. Auf das, was jetzt kam, freute ich mich am meisten: die piepsige Stimme des Hutes. Dieser Hut war ein einziges Phänomen.

Wie interessant, die eine Hälfte kenne ich doch. Da steckt was von Cho Chang drin, eindeutig. Hast viel von deiner Mutter abbekommen: Geduld, Attraktivität und ein enormes Gedächtnis. Das reicht eigentlich schon für meine Entscheidung, aber ich möchte mir die andere Hälfte noch ansehen.

Dein Vater ist Muggel, he? Noch dazu ein Logiker. Uni-Professor, Wahnsinn. Meine Herren, du hast das Potenzial zum Klassenbesten. Aber.. wie ich sehe, willst du das gar nicht werden. Du bist faul.

„Hehe. Du hast es erfasst. Meine Motivation hält sich in Grenzen, und wenn sie mal vorbei schaut, sag ich ihr „Guten Tag, wie geht's denn?“ - „Ja, gut.“ - „Das ist schön, ich hab grad 'nen sprechenden Hut auf dem Kopf.“ - „Das ist ja ein Ding...“

Ein Komiker also auch noch. Aber ein Spaß ist dein Kopf ganz gewiss nicht. Du bist ziemlich durchgeknallt, wenn ich das mal so sagen darf. Und... hmmm... wie schön, du bist ein talentierter Musiker. So eine hatte ich vorhin auch schon. Oha, da ist ja doch noch etwas menschliches in dir... du hast Angst, dich zu öffnen.

„Das würde auch ziemlich weh tun.“

Sei kein Schaf! Was ich meine: du verkrümelst dich gern. Bist ein kleiner Angsthase. Traust dich nicht, deinen inneren Schweinehund zu überwinden. Hehe, jetzt bin ich dran mit lachen.

„Es ist mir schon klar, dass ich lieber schweige als anderen Leuten 'ne Frikadelle ans Ohr zu quatschen. Wäre aber nett, wenn du mich dahin schicken würdest, wo ich trotzdem Freunde finden kann. Denn wenn ich hier etwas finden möchte, dann ein paar Menschen, die mich so nehmen, wie ich bin.“

Das kannst du im richtigen Haus - und wenn das einer herausfinden kann, dann ich.

Hmm... du denkst gern über kreuz und gehst endlos lange Wege, um zu einer Lösung zu kommen - absolut unpraktisch, wenn du mich fragst. Du bist eindeutig ein Individualist, mein lieber, eine talentierte Persönlichkeit. Aber mit dir nach RAVENCLAW!

Gelassen stand ich auf und steuerte den Ravenclaw-Tisch an. Ich hatte nichts anderes vom Hut erwartet. Und doch war mir zum ersten mal an diesem Tag etwas mulmig zu Mute. Der Hut hatte tatsächlich bemerkt,

dass ich ein Angsthase war. Über die Jahre hatte ich immer versucht, mir die Angst nicht anmerken zu lassen und hab deshalb immer meine Witze gerissen. Doch der Hut ließ sich nicht lumpen. Hoffentlich würde er damit Recht haben, dass ein *Individualist* wie ich in Ravenclaw Freunde finden könnte. Denn wenn ich ehrlich sein musste: nichts wollte ich mehr. Ich hatte noch nie gute Freunde gehabt.

Ich setzte mich neben ein Mädchen mit buschigen, braunen Haaren. Martha Coote, wenn ich mich recht entsinne. Dieser Dustin Green von vorhin saß mir schräg gegenüber und guckte immer noch so, als wenn er auf eine Zitrone gebissen hätte.

Wieder musste ich grinsen.

Hut auf, Stephen McGowan (NEU: 17.02.2015)

Von der besonderen Sorte

Nachdem sich Emmilynne Madley am Hufflepuff-Tisch nieder gelassen hatte, wurde der nächste Erstklässler aufgerufen.

„McDougal, Annebirth.“

Ich lachte kurz. Annebirth. Emmilynne. Was sind das für lustige Namen, die ich in meiner Stufe habe? Georgana, Nathan, Marilyn... Ich fand diese Auswahl immer noch ziemlich spannend, wogegen der Rest meiner neuen Mitschüler nur noch aufwachte, wenn sein Name aufgerufen wurde.

„HUFFLEPUFF!“

Ich hob überrascht die Augenbrauen. Das waren bis jetzt schon ziemlich viele Hufflepuffs, die der Hut ausgerufen hatte. Aber auch Ravenclaws gab es schon viele. Aus den Augenwinkeln sah ich hinüber zum Ravenclaw-Tisch. Lauren saß dort und sprach, während die Hufflepuffs noch klatschten, mit einem anderen Mädchen. Den Namen hatte ich leider schon wieder vergessen, aber sie schien nett zu sein.

Professor Freshad verkündete: „McGowan, Stephen.“

Mein Lächeln versteifte sich, als ich die vielen neugierigen Blicke auf mir spürte. Es war nichts neues, das hinter meinem Rücken über mich getuschelt wurde. McGowan. Man könnte meinen, dass mein Nachname genauso bekannt ist wie Potter. Warum hätte Harry Potter nicht Vize-Minister werden können? Warum musste es ausgerechnet mein Dad sein?

Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, das Geflüster zu überhören, doch als ich mich umdrehte und auf den Hocker setzte, kam ich nicht umhin, meinen neuen Mitschülern einen eisigen Blick zu zuwerfen.

Kaum, dass ich das alte Leder auf meinem Kopf spürte, legte die piepsende Stimme des Hutes schon los:

Du, mein Freund, bist einer von der besonderen Sorte. Und damit meine ich nicht deine Herkunft. Ich habe selten so einen so interessanten und aufgeklärten Kopf unter meiner Krempe.

Dich könnte man in jedem Haus genießen. Du würdest jedem einzelnen gut tun, allen Slytherins, Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs.

„Dann ist es doch leicht, sag einfach einen Namen. Egal, welchen.“

So einfach ist es nie, mein Guter. Deine Ruhe und Gelassenheit wäre in Gryffindor zum Beispiel unangebracht. Und für Slytherin fehlt dir das gewisse Etwas die Schärfe, wenn du verstehst, was ich meine? Nein, da wäre Hufflepuff geeigneter... Wobei, wenn, ich darüber nachdenke... Unterforderungen findest du, wie du sagen würdest, indiskret. Aber für Ravenclaw reicht eigentlich dein Ehrgeiz nicht - du erwartest, dass dir alles zufliegt. Hmmm... .

Unter der Krempe runzelte ich die Stirn. Dieser Hut war vielleicht schlau, aber ich hatte sofort gemerkt, dass er einen Hang zum dramatischen hegt.

„Ich finde, du machst es dir nur unnötig schwer“ seufzte ich. „Weißt du wie ich darüber denke?“

Schieß los.

„Die Schüler kommen und leben hier doch in einer auserwählten Gemeinschaft, die alle dasselbe Talent haben: Zaubern. So verschieden sind wir in der Hinsicht also gar nicht. Ich finde sowieso, dass alle Häuser irgendwie gleich sind. Ich habe das Gefühl, man wird, sobald man eingeteilt wird, in eine Schublade gesteckt und dementsprechend von anderen Häusern behandelt. Vom richtigen Gefühl und der Einstellung her wird man also erst hinterher zu einem Hufflepuff oder einem Slytherin... .“

War es das?

„Ich hab noch mehr.“

Faszinierend. Du befindest dich bereits auf einem Level, das das eines einfachen Erstklässlers überragt. Nicht unbedingt, was die Intelligenz betrifft, aber dein Gehirn ist vom sozialen und unkomplizierten Denken ein Wunderwerk der Natur. Die komplexesten Dinge werden bei dir in Sekundenschnelle schlicht und einfach. Jeder Hirnforscher hätte seine Freude mit dir. So wie ich: ich finde immer wieder interessante Dinge, über die du dir noch nicht mal im Klaren bist. Schade, aber ich möchte die anderen Erstklässler nicht noch länger warten lassen. Bleib so, Menschen wie dich kann die Welt gebrauchen.

Nach diesem Vortrag gibt es nur einen Namen, den ich nennen werde: ab mit dir nach RAVENCLAW.

Wieder aufrichtig lächelnd lies ich mir von Professor Freshad den Hut abnehmen. Leichtfüßig schlenderte ich zum Ravenclaw-Tisch, der mich mit begeistertem Beifall in Empfang nahm. Ich sah zu Lauren rüber, die mir glücklich zuwinkte.

„Jetzt sind wir doch in einem Haus“, schien sie zu sagen, was ich über den Lärm der anderen Schüler nur erahnen konnte.

Ich setzte mich neben den kleinen Sam Jones, der mir ehrfürchtig die Hand schüttelte. Bei dem Gedanken daran, dass jetzt alle wussten, wer ich war, hoffte ich, dass sie mich nicht wie den Stein der Weisen behandelten oder so.

Der Beifall war verklungen, doch ich spürte immer noch die neugierigen Blicke der anderen auf mir.

„Lass sie glotzen“, sagte Lauren plötzlich so laut, dass es der halbe Ravenclaw-Tisch hören könnte. Gwendolyn Willes wäre vor Scham vielleicht tot vom Stuhl gefallen, doch Lauren nicht.

Ich grinste wieder. Wie sehr ich mich jetzt schon freute, mit ihr in die Schule zu gehen.

Hut auf, Lucas Wood

Wie der Vater, so nicht der Sohn

Der große Haufen Erstklässler war nach einer gefühlten halben Ewigkeit auf 6 kleine Schülerchen geschrumpft. Meine Kleidung war mittlerweile wieder trocken geworden und meine Füße taten von dem ganzen Herumgestehe weh. Es fiel mir nicht leicht, still zu halten und unruhig wippte ich auf meinen Füßen hin- und her. In diesem Moment hätte ich meinen Dad dafür killen können, dass sein Nachname mit *W* anfang.

Immerhin war jetzt *Vaisey, Edward* dem Haus Slytherin zugeordnet worden. Also mussten jetzt alle Schüler mit *W* dran sein. Hoffentlich, denn Hunger hatte ich auch noch.

„Wareley, Jacob.“

Jacob wurde ein Hufflepuff. Ich klatschte lustlos mit. Ich hoffte, dass nicht noch mehr Schüler vor mir dran kämen. Vielleicht begannen die Nachnamen der anderen ja mit *X*, *Y* und *Z*?

„Weasley, Molly.“

War ja klar. Die Weasleys waren so berühmt wie berüchtigt. Mein Vater hatte gesagt, dass es in meinem Alter utopisch sei, in einem Jahrgang zu landen in dem kein Weasley- oder Pottersprössling mitmischte. Nun hatten wir schon James Potter bei uns, und er war der Sohn des berühmten Harry Potter. Mit so einer Berühmtheit in einer Klasse zu sein war an sich schon seltsam, doch dass jetzt auch noch eine Molly Weasley dazu kam, machte die Sache noch spannender.

Diese war ein lebhaftes Mädchen mit strahlend blauen Augen und blassrotem Haar. Ich fragte mich, von welchem der vielen Weasleys sie wohl kam.

„GRYFFINDOR.“

Breit grinsend lief Molly zum Gryffindor-Tisch, wo schon eine Gruppe von Wesleys aufgestanden war und ihr zu jubelte. Als wieder Ruhe eingekehrt war, fuhr Professor Freshad, dessen Stimme langsam heiser wurde, fort.

„Willes, Gwendolyn.“

Ein Mädchen, das sich ziemlich wichtig vorkam, ging nach vorne und setzte sich erhobenen Hauptes auf den Hocker. Leider zerstörten die nassen Haare ihr gepflegtes Aussehen. Trotzdem musste ich zugeben, dass sie schon in diesem zarten Alter ziemlich hübsch war.

„GRYFFINDOR.“

Gwendolyn stolzierte an den Gryffindor-Tisch. Ich bemerkte noch, wie sie mit gerümpfter Nase James Potter und einen blonden Jungen neben ihm kritisch betrachtete. Dann bereitete mich darauf vor, als nächstes aufgerufen zu werden.

„Withby, Yvonne.“

Genervt ließ ich die Schultern sinken. Mannomann. Das war doch nicht fair.

Zum Glück brauchte der Hut nicht lange, bis er Yvonne nach Hufflepuff schickte.

„Wood, Lucas.“

„Das wurde aber auch Zeit“, murmelte ich.

Während ich nach vorne ging, versuchte ich, das aufkommende Gemurmel zu ignorieren. Ich hatte es befürchtet und tat so, als würde ich es nicht hören.

Ja, ich weiß, mein Vater ist Hüter der Tutshill Tornados.

Ja, er spielt auch in der englischen Nationalmannschaft.

Und nein, ich werde euch keine Autogramme von ihm besorgen.

Ich entspannte mich erst wieder, als mir der Hut über die Augen rutschte und ich die Schüler in der Halle nicht mehr sah.

Und? Wo möchtest du hin?

Diese piepsige Stimme musste dem sprechenden Hut gehören. Irritiert horchte ich auf. Wie sollte ich denn diese Frage verstehen?

Du wunderst dich? Ich habe bei solchen Köpfen wie deinen das Gefühl, dass meine Entscheidung nur noch zweitrangig ist. Manche deiner Vorgänger wollen nur in ihr Lieblingshaus und pfeifen auf mein Urteil.

„Vor mir hast du nichts zu befürchten. Ich würde vorschlagen, dass du einfach deinen Job machst.“

Das höre ich gern. Wobei es bei dir nicht einfach wird, du gehörst zu denen, die nicht leicht zu durchschauen sind. Hmm, du bist sehr vielseitig. Sportlich bist du und damit verbundenen Ehrgeiz sehe ich in dir ebenfalls - aber Quidditch kann man in jedem Haus spielen. Du schreckst vor nichts zurück und bist unerschütterlich, wie dein Vater. Der war in Gryffindor und wenn ich es recht bedenke, würdest du dich auch sehr gut dort machen.

Ein Schauer lief mir über den Rücken. Also doch - Gryffindor. Das Haus meines Vaters. Das Haus der mutigsten und tapfersten Schüler, das Haus der Helden und Berühmten. Das klang sehr verlockend und viel versprechend - doch warum freute ich mich nicht darüber? Andere Schüler wären ausgerastet, wenn sie das gehört hätten.

Ja genau, piepste der Hut. Du weißt noch nicht, was du willst. Du bist ein verrücktes und eher unentschlossenes Kerlchen mit einem Hang zur Dickköpfigkeit. Leider passt du damit auch nicht zu den Hufflepuffs, dabei bist so schön gerecht und einfühlsam.

Schauen wir doch mal, wie es mit deinen Brocklehurst-Genen aussieht. Liest gerne Bücher, was? Hast auch Mumm genug, dich für deine Leistungen durchboxen. Hmm, du tanzt mal gern aus der Reihe und hast kein Problem damit, dich lächerlich zu machen. Außerdem liebst die geistige Herausforderung ebenso wie die körperliche. Hmm, eigentlich würde ich dich auch nach Gryffindor schicken aber du bist eindeutig ein RAVENCLAW.

Pofessor Freshad zog mir den Hut vom Kopf und nickte zum Ravenclaw-Tisch. Das einzige Mädchen, das noch eingeteilt werden musste, winkte mir schüchtern zu, als ich an ihr vorbei ging. Auf dem Weg achtete ich nicht auf die verwunderten Gesichter, die vereinzelt von Gryffindor-Tisch auf mich gerichtet wurden.

„Tut mir Leid Leute. Aber ich bin nicht mein Vater“, murmelte ich.

Während Zeekin, Harriet aufgerufen wurde, setzte ich mich neben einen Jungen mit blonden Haaren, der mit verschränkten Armen und misstrauischer Mine ganz außen am Ravenclaw-Tisch saß.

Ich fragte ihn leise: „Hey. Wie war dein Name noch gleich?“

„Dustin“, brummte er.

„Ich bin Lucas, aber alle nennen mich Luke.“

Dieser Dustin brummte erneut. Ich hatte keine Ahnung, warum er bockig war, doch ich lies mich von seiner Laune nicht beirren

„Schön dich kennen zu lernen“, redete ich weiter und tat dabei so, als würde ich Harriets Einteilung mitverfolgen. „Unzufrieden mit dem sprechenden Hut?“

Meine Schlussfolgerung erwies sich als richtig. Der Junge drehte den Kopf zu mir und zog grimmig die Mundwinkel nach unten.

„Am liebsten würde ich sein Maul mit Feuerzeugen stopfen.“

„Feuerzeug? Was ist das?“, hakte ich interessiert nach.

Dustin seufzte genervt und drehte sich von mir weg.

„SLYTHERIN!“, rief der Hut plötzlich.

Dustin sah Harriet feindselig an, als sie zu den Slytherins ging. Ich musste nicht lange überlegen, um seinen Frust zu verstehen.

„Wärest du etwa lieber in Gryffindor?“

„Wer nicht? Gryffindor ist berühmt. Harry Potter und Albus Dumbledore waren dort. Gryffindors haben unsere Welt gerettet. Sie zeigen den Slytherins immer, wo es lang geht. In Ravenclaw sind nur Streber und Hausaufgabennerds. Da ist doch nichts los.“

Der Ansicht war ich zwar nicht, doch ich hatte ja auch keine Ahnung, wo er das aufgeschnappt hatte.

„Von meiner Mutter weiß ich, dass Ravenclaw ein Haus der Talentierten und der Künstler ist. Ich persönlich würde mich in einer Runde von individuellen Leuten wohler fühlen als in einem Rudel von Löwen, die immer nur denken, dass sie toller sind als die anderen.“

Das klang jetzt vielleicht nicht so nett und ich hoffte, dass mir mein Dad diese Worte verzeihen würde - doch es gab an allen Häusern etwas auszusetzen und es war nun mal so, dass Gryffindors dazu neigten, arrogant zu sein.

Dustin wusste scheinbar nicht, was er erwidern sollte. Meine Worte hatten ihn so aus dem Konzept gebracht, dass er für einen Moment vergaß, wütend zu sein. Diese Gelegenheit packte ich beim Schopf.

„Interessiert du dich für Quidditch?“

Eine Aufgabe für die Nachwelt

Hallihallo,

dieser One-Shot geistert schon seit Ewigkeiten auf meinem Laptop rum und endlich habe ich ihn zu Ende schreiben können.

Wir befinden uns immer noch in Laurens 1. Schuljahr und werfen einen Blick in Dustins Vergangenheit, um zu erfahren, warum er die Slytherins so hasst.

Viel Spaß,

Vio

P.S.: Im nächsten Chap bekommt Ammy den Hut auf.

Draußen regnete in Strömen und verwandelte die Landschaft in eine unfreundliche und dunkle Gegend, in die niemand, außer vielleicht der Wildhüter, freiwillig einen Fuß gesetzt hätte. Im Gemeinschaftsraum der Ravenclaws war es jedoch hell und gemütlich: im Kamin prasselte ein Feuer, hier und da vernahm man amüsiertes Auflachen anderer Schüler, viele machten Hausaufgaben, lasen Romane oder Schulbücher oder redeten mit ihren Freunden über den nächsten Hogsmeadausflug, das bevorstehende Halloween-Fest oder (und das ganz besonders leise) über Mitschüler. Laurens letzter Blick blieb auf einem älteren Schülerpärchen hängen, das auf dem Kamin im Sitzkissen miteinander kuschelte.

Dann drehte sie schnell den Kopf wieder weg und versuchte sich auf Zaubertränke zu konzentrieren. Doch mit diesem Fach stand es genauso wie mit ihrem Verständnis für Liebe: Interesse gleich Null.

Und dieser Zaubertanklehrer war auch alles andere als profitabel: Professor Maddox war ein buckliger, älterer Mann, der so gut wie keinen Spaß verstand. Die Schüler waren ihm mehr oder weniger egal, es sei denn, sie überraschten ihn mit klugen Antworten, mit denen er nie gerechnet hätte (war dies der Fall, vergab er sogar Punkte). Er blühte nur auf, wenn er den Aufbau eines Zaubertrankes an der Tafel erklärte und sich in den Reaktionen der einzelnen Zutaten auf die Art und Weise verlor wie ein Matheprofessor in einer komplizierten, Wände-füllenden Formel. Er hatte bis jetzt einmal ein hysterisches Lachen von sich gegeben, als er in der zweiten Woche bei einem Vorführversuch vor der Klasse seinen Kessel zum Explodieren gebracht hatte, weil er aus Versehen eine abgelaufene Zutat hinzugefügt hatte.

Das war bis jetzt aber auch das einzige Highlight in diesem Fach seit Laurens Schulbeginn. Und sie befürchtete, dass es in diesem Fach wohl niemals wieder zu einem weiteren kommen würde. Anfangs fand sie Zaubertränke noch machbar, dann komisch, dann kompliziert und jetzt, nach 8 Wochen einfach nur zum kotzen. Es war schlicht und einfach Lernerei von schwierigen Fachbegriffen und Zutatennamen. Und etwas auswendig lernen konnte sie noch nie gut. Seufzend klappte sie Esthers altes *Zaubertränke für Anfänger 1* zu, versuchte sich kurz daran zu erinnern, was auf der Seite stand und schrieb dann auf, was ihr einfiel. So vertieft in ihre Arbeit merkte sie gar nicht, dass sich jemand neben sie stellte und über die Schulter auf ihr Heft blickte.

„Affodillwurzel wird mit Doppel-f geschrieben“, sagte der Junge.

Genervt drehte sich Lauren um. Der hagere, blonde Stephen stand neben ihr und fügte hinzu: „Außerdem gehört die gar nicht in den Blitzsauber-Trank.“

Lauren grummelte: „Und welche Wurzel ist es dann?“

„Tulpenwurzel“, antwortete er knapp und setzte sich zu ihr, „Zaubertränke scheint dir nicht so zu liegen, oder?“

„Siehst du doch“, entgegnete sie immer noch mürrisch, aber ihre schlechte Laune hatte sich bereits gebessert.

Seit sie Stephen im Zug kennen gelernt hatte, war nicht ein Tag vergangen, an dem sie nicht wegen ihm gelacht hatte. In fast jedem Unterricht saßen sie zusammen an einem Tisch, halfen sich gegenseitig bei den Hausaufgaben (oder anders formuliert: er half ihr bei den Hausaufgaben) und wäre Lauren nicht so eine begeisterte und talentierte Fliegerin gewesen (nach der ersten Flugstunde hatte Madam Hooch alle Mühe

gehabt, sie vom Besen runter zu kriegen), hätten sie sogar ein paar gemeinsame Hobbys. Aber er war sowieso der Meinung, dass Unterschiede eine Freundschaft spannender und abwechslungsreicher machten, daher war auch gut, dass sie nicht alles teilten. Zudem war er, anders als Lauren, kein besonders musikalischer Mensch - während sie also gern auf ihrem Horn spielte oder ständig Lieder vor sich her sang, las er Bücher oder beschäftigte sich mit den wenigen, technischen Dingen in Hogwarts. Vor kurzem hatte er Rüffel von der Schulsprecherin erhalten, weil er das Radio im Gemeinschaftsraum auseinander genommen hatte.

Stephen erklärte ihr gerade die Wirkung der Tulpenwurzel in Verbindung mit Diantuskraut, als die Tür zum Gemeinschaftsraum aufgerissen wurde, lautstark gegen die Wand knallte und die friedliche Atmosphäre im Raum unterbrach. Der Türklopfer schrie dem Schüler empört hinterher, doch der hörte ihm gar nicht hin. Schnurstraks lief er mit bösem Gesicht zu den Schlafsälen und knallte auch diese Tür hinter sich zu.

Erstaunt hob Lauren die Augenbrauen, als sie erkannte, um wen es sich handelte.

Es war ein Junge, auch ein Erstklässler, mit schmalen Gesicht und blonden, im Ansatz lockigen Haaren.

„War das nicht Dustin?“

Stephen nickte: „Ob ihm wohl jemand Essig in den Kürbissaft gekippt hat?“

Erneut öffnete sich die Tür, der Klopfer schimpfte ein weiteres mal und drohte damit, heute niemanden mehr rein zu lassen.

„Tut mir Leid, es kommt auch nicht mehr vor“, meinte der Junge beruhigend, der augenblicklich den Gemeinschaftsraum absuchte.

Es war Luke Wood, der Junge mit den strahlenden blauen Augen und einem Überschuss an Energie, die er meist in Bewegung umsetzte und hier und da vorm Unterricht Stühle umrannte oder gegen Tische lief. Auch diesmal rannte er wieder, als er Stephen und Lauren erkannte. Im Null-Komma-Nichts stand er an ihrem Tisch und war dabei noch nicht mal außer Atem.

„Ist Dustin hier eben vorbei gekommen?“, wollte er wissen.

„Er sah viel mehr wie sein böser Zwillingbruder aus“, kommentierte Stephen.

Lauren antwortete ihm genauer: „Er ist zu den Schlafsälen gerauscht. Ist was passiert?“

Wenn einer wusste, was mit Dustin los war, dann Luke. Die beiden waren derselbe Fall wie Lauren und Stephen: sie kannten sich seit dem ersten Tag und waren innerhalb kürzester Zeit die besten Freunde geworden. Gerne spielten sie ihren Mitschülern kleine Streiche, sie lachten viel und steckten im Unterricht ständig die Köpfe zusammen und quatschen miteinander.

Professor McKinnens, ihre Zauberkunstlehrerin, hat sie deshalb sogar schon auseinander gesetzt und dabei gesagt: „Schlimmer als Mädchen.“

Natürlich war das peinlich für die beiden, doch das änderte nichts daran, dass sie schon ein Herz und eine Seele waren.

Nur mit einer Sache kam Luke - und auch sonst niemand der Ravenclaws - klar.

„Es ist wieder mit ihm durchgegangen?“, hakte Lauren nach, worauf Luke sich seufzend zu uns setzte.

„Ich weiß echt nicht, was er gegen die Slytherins hat“, sagte er und trommelte mit seinen Fingern auf der Tischkante herum, „Er hasst sie richtig. Dabei scheinen sie ganz OK zu sein. Diese Nicole Johnson ist total freundlich, neulich in Kräuterkunde habe ich mit ihr diese Blüten umgetopft. Aber Dustin ist einfach zu krass. Sobald sich uns eine Gruppe Slytherins nähert, würde ihnen am liebsten an den Hals springen. Vorhin ist er in der Bücherei ausgerastet, weil sich neben uns welche über die Schlacht von Hogwarts und die schrecklichen Jahre davor informieren wollten.“

À la Sherlock Holmes legte Stephen seine Hand ans Kinn und fragte: „Was ist denn genau passiert?“

Luke lehnte sich zu den beiden rüber und senkte die Stimme: „Wir waren gerade dabei, die Hausaufgaben für Zaubertränke zu machen, als sich diese beiden Slytherins neben uns setzten. Sie waren vielleicht in der 4. oder 5. Klasse, jedenfalls haben sie sich die ganze Zeit unterhalten. Ich muss ja zugeben, dass ich ihre Anwesenheit auch nicht toll fand - sie haben davor über einen Gryffindorjungen aus ihrer Klasse hergezogen, und das nicht zu knapp - aber weil es mich nichts anging, hielt ich den Mund. Und Dustin sah in diesem Moment auch noch nicht so aus, als würde er gleich in die Luft gehen. Als die beiden jedoch anfangen, sich zu fragen, warum Gryffindor in der Schlacht damals unbedingt den Helden spielen musste und sie Slytherin nicht mal gefragt hatten, ist er ausgerastet.“

„Was hat er gemacht? Hat er was gesagt?“, wollte Stephen neugierig wissen.

Luke guckte sie verbittert an, raupte sich kurz die Haare und antwortete dann staubtrocken: „Hat er: Dass sie doch ihre Eltern fragen könnten, die sollten ja genau wissen, wie das damals war. Vielleicht würden sie

auch eine Liste der ermordeten Zauberer, Hexen und Muggel, die auf ihr Konto gehen, raus rücken.“

Stephen pfiff anerkennend durch die Zähne und Lauren klappte der Mund verblüfft auf. So was hatte sie Dustin gar nicht zugetraut. Jeder Erstklässler sollte Respekt vor älteren Schülern haben (besonders vor Slytherins), aber das klang einfach so unglaublich, dass Lauren der Sache unbedingt weiter auf den Grund gehen wollte.

„Wo willst du hin?“, fragte Luke überrascht, als sie Bücher und Hefte in ihre Schultasche packte.

„Der Sache auf den Zahn fühlen“, entgegnete sie, „Kein Erstklässler, der noch ganz bei sich ist, würde so etwas sagen. Ich glaube, irgendwas stimmt mit Dustin nicht. Und das will ich herausfinden.“

„Du gehst also davon aus, dass du, als Mädchen, einfach so in unseren Schlafsaal spazieren und Dustin wie ein Klatschweib ausfragen kannst?“, hakte Stephen nach.

„Nein. Deshalb werdet ihr beide mitkommen.“

Kaum hatte sie das gesagt, war sie aufgestanden und hatte Stephen und Luke einen auffordernden Blick zugeworfen. Stephen folgte ihrem Beispiel ohne zu zögern, nur Luke blieb noch sitzen.

„Ich halte das für keine gute Idee“, sagte er und verschränkte die Arme, „Ich denke nicht, dass er dir sein Herz ausschüttet. So gut befreundet seit ihr nun auch wieder nicht.“

„Da kommst du ja auch ins Spiel.“

„Ich bin nicht euer Mittel zum Zweck.“

„Das ist mir bewusst, aber möchtest du ihm nicht auch helfen? Ihr seid doch schon beste Freunde, es muss also was ernstes sein. Sonst hätte er es dir schon längst anvertraut, oder?“

„Ich habe ja auch noch nie danach gefragt.“

Ungeduldig klatschte Lauren in die Hände: „So sind Jungs eben. Darum bin ich ja da. Also los jetzt, wir verträdeln hier nur unsere Zeit.“

Seufzend erhob Luke sich endlich und ging gemeinsam mit den Jungs in den Schlafsaal, der von Luke, Dustin, Stephen und Souta Hainsworth bewohnt wurde. Letzterer war allerdings nicht anwesend, als sie die Tür öffneten und den runden Raum betraten.

Dustin saß im Halbdunkeln auf seinem Bett und hatte ein Buch in der Hand. Er sah nicht einmal auf, als die drei Erstklässler näher an sein Bett traten.

„Dustin?“, fragte Luke nach einer Weile, „Ist alles in Ordnung?“

„Nein!“, war die patzige Antwort.

Lauren machte mutig einen weiteren Schritt auf ihn zu. Jetzt erkannte sie, dass das Buch ein Fotoalbum war. Dustin hatte es auf einer Seite mit vielen Bildern aufgeschlagen, auf denen immer ein- und derselbe Junge abgebildet war. Er war nicht älter als 4 oder 5, hatte blonde Locken, blaue Augen und ein verschmitztes Grinsen. Er sah aus wie Dustin selbst, doch seine Kleidung verriet ihr, dass er es nicht sein konnte, dafür waren sie seiner Zeit zurück.

„Ist das dein Bruder?“, fragte sie also und versuchte, ihre Stimme freundlich und interessiert klingen zu lassen.

Was er dann jedoch sagte, versetzte ihr einen Faustschlag in die Magengegend.

„Das war mein Bruder.“

Lauren hätte sich gern ein Brett herbei gewünscht, dass sie sich gegen den Kopf donnern konnte.

„Ich weiß, warum ihr hier seid“, sagte er leise und guckte jeden der drei an. Er schien kurz zu überlegen, seufzte dann ergeben und fing an, zu erzählen, „Er war damals 5 Jahre alt. Meine Eltern waren noch sehr jung als er geboren wurde. Mein Vater war zu der Zeit Fotograf und arbeitete mit Journalisten der London Times zusammen. Wenige Muggel waren damals in den Krieg geraten, meistens, weil sie Zauberer in ihrer Verwandtschaft hatten. Das war bei uns nicht der Fall, daher hätte uns nichts passieren sollen. Doch im Frühjahr war er im Wald der Spur eines Bären gefolgt. Weil diese Tiere in England selten sind war kurz davor, den Schnappschuss des Monats zu machen, als er auf eine Gruppe von Leuten aufmerksam wurde, die in seinen Augen komisch gekleidet waren.“

„Zauberer“, flüsterte Stephen.

Dustin schien zu spüren, dass ihm die drei aufrichtig zuhörten, und fuhr mit kräftigerer Stimme fort: „Ja, es waren Zauberer. Unter ihnen befand sich auch Voldemort. Ein großer Zufall und ein schreckliches Erlebnis für meinen Dad, denn sie waren gerade dabei, eine Familie auszulöschen. Das Ende vom Lied war, dass mein Dad Beweisfotos davon machte, die Todsesser ihm auf die Spur kamen und ihn zu Hause angriffen. Sie setzten das Haus in Brand und wollten danach die fliehenden eiskalt umbringen, doch zum Glück kamen die Auroren

schnell und schlugen die Todesser in die Flucht. Meine Eltern entkamen dem Feuer - doch für meinen Bruder kam jede Hilfe zu spät.

Die Auroren, ihr Anführer hieß Remus Lupin, verzichtete wegen dieses Verlustes auf den Vergesslichkeitszauber und klärte sie über die Zaubererwelt auf. Meine Eltern glaube, dass es Zufall ist, dass ich magisch begabt bin, doch das glaube ich nicht. Ich glaube nur, dass Slytherins sich niemals ändern werden und nichts würde mir mehr Freude machen, als mich hier in Hogwarts für den Bruder zu rächen, den sie mir genommen haben.“

Er hatte feuchte Augen bekommen, aber der Ausdruck in ihnen war kalt und entschlossen. Irgendwie zum Fürchten.

Lauren wusste nicht, wie sie als nächstes weiter machen sollte. Seine traurige Geschichte hatte sie ziemlich durcheinander gebracht aber jetzt wusste sie wenigstens, woher sein Hass für die Slytherins kam. Aber es war nicht richtig. Slytherins sind, verglichen mit den anderen Häusern, vielleicht vorlauter und gemeiner, aber als Esther in dieses Haus gekommen war, hatte ihr Vater etwas gesagt. Aber was das? Es wollte ihr nicht einfallen.

„Das tut mir Leid, Dustin“, hörte sie Luke sagen, „Das wusste ich nicht.“

„Wie denn auch...?“

„Komm schon, du weißt, wie ich das meine. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, meine Schwester zu verlieren, das wäre - glaub ich, der absolute Alptraum.“

Stephen räusperte sich: „Ich will dir jetzt nicht zu nahe treten, aber ich würde doch sagen, dass du ein bisschen überreagierst.“

Sofort schlug Dustins Laune von Entschlossenheit in Wut um. Diesmal aber nicht auf Slytherins, sondern auf Stephen und das machte die Situation ziemlich brenzlich.

„Ach ja?“, zischte Dustin, „Und wie kommst du auf diese Vermutung? Haben sie deinen Daddy vielleicht am Leben lassen, weil er vom Magieradel ist, Herr Zaubereiminister?“

„Jetzt hör aber auf“, mischte sich nun Luke ein, „Stephen kann doch nichts dafür, wer seine Eltern sind. Ebenso wenig ... äh zum Beispiel Nicole Johnson. Die ist doch auch total nett und trotzdem eine Slytherin.“

Lauren sah ihm an, dass es nicht das was, was er eigentlich sagen wollte. Luke hatte eigentlich versucht, Dustin vom Gegenteil überzeugen zu können, doch dieser Versuch ging volle Kanone nach hinten los.

„Jetzt bist du also auch noch gegen mich? 'n toller Freund bist du!“

„Aber... Dustin.“

Endlich war Lauren eingefallen, was ihr Vater mal gesagt hatte. Und bevor hier im Schlafsaal auch noch ein Krieg auszubrechen drohte, stellte sie sich zwischen die Jungen um zu verhindern, dass sie aufeinander losgingen.

„Kommt mal wieder runter, Jungs!“, schimpfte sie, „Das bringt doch alles nichts.“

Fragend guckten Stephen, Luke und Dustin das Mädchen an.

„Ich meine: Stephen bringt es nichts, dass er den Job seines Vaters hasst. Luke bringt es nichts, wenn er nicht über das nachdenkt, was er sagt. Und Dustin, dir bringt es nichts, deine Wut an Slytherins auszulassen, die mit dem Tod deines Bruders gar nichts zu tun haben. Wisst ihr, was mein Vater gesagt hat, bevor ich in den Zug gestiegen bin?“

Dustin verschränkte die Arme und drehte sich weg. Sein Desinteresse machte Lauren zornig, doch er würde sich anhören müssen, was sie zu sagen hatte. Zum Glück ließ sich das menschliche Gehör nicht einfach abstellen, daher fuhr sie unbeirrt fort.

„Dass wir die neue Generation sind, die aus den Fehlern von früher lernen soll. Unsere Eltern haben viel Schreckliches durchgemacht und am allerwenigsten wollen sie, dass wir ebenfalls so etwas durchmachen müssen. Der Krieg ist vorbei, und das sollte man in Hogwarts auch spüren. Wenn nicht hier, wo sonst?“

Die drei Jungen sagten nichts, sondern guckten betreten zu Boden.

Dustin fragte: „Aber was ist mit deiner Schwester, die dich ständig schikaniert. Ist die keine Slytherin?“

Lauren antwortete: „Doch, Esther ist in Slytherin und ich weiß nicht, wie es mit uns beiden zukünftig aussehen wird - aber das ist eine reine Familienangelegenheit. Die Welt ist nun mal kein Ponyhofs, auf dem alles harmonisch ist und jeder jeden mag, dafür sind die Menschen zu verschieden. Wir können zwar nicht alle gleich sein, aber das ist doch völlig ok, solange wir friedlich damit umgehen. Und ja, ich weiß, es wird immer Menschen geben, die anders denken. Können wir nicht ein Beispiel für die Menschen sein, die das akzeptiert und hinnimmt?“

„Wenn du damit meinst, dass wir uns bei möglichem Mobbing nicht wehren sollen und so wie der letzten Dreck behandelt werden?“, hakte Stephen nach, doch seine Stimme triefte vor Sarkasmus, „Ich bin voll dabei. Wir können uns doch die *friedliche Generation* nennen.“

Luke fügte grinsend hinzu: „Und uns wie Hippies verkleiden und jedem eine Seifenblase schenken, der uns mit Müsli bekleckert.“

Lauren lachte leicht und guckte Dustin an: „Das nicht unbedingt. Aber ich würde gern die Nachwelt sein, die versucht, es besser zu machen. Man muss uns nur lassen...“

Der blonde Junge hob den Kopf und hob eine Augenbraue. Er war zwar immer noch nicht ganz überzeugt, sah nicht mehr so böse aus wie vorher. Sie hoffte, ihm einen Denkanstoß in die richtige Richtung gegeben zu haben und wenn er der nette Junge war, für den sie ihn hielt, würde er künftig zwei Mal darüber nachdenken, einem Slytherin einfach so die Stirn zu bieten oder nicht. Denn wo keine Wunde war, konnte man auch kein Salz hinein streuen.

Stephen fragte als letztes: „Kriegen wir dann zum Abschluss den Friedensnobelpreis?“

Der Tag, an dem etwas anders war als sonst

Wotcha!,

meine Zusatzgeschichten sind NICHT eingeschlafen. Mein Hauptaugenmerk lag in letzter Zeit einfach auf weltlichen Dingen und den anderen FFs. Doch jetzt geht es auch hier wieder weiter. Die Auswahlzeremonien-Oneshots gehen weiter, denn schließlich hat der Hut auch etwas zu Stephen, Mabel, Souta und Luke gesagt.

Doch heute möchte ich mit etwas neuem beginnen. Ich fand die Idee gar nicht mal so schlecht und es hat mir Spaß gemacht, die Geschichte darum aufzuschreiben - leider hat es zu viel Spaß gemacht, denn wieder einmal ist sie länger geworden als geplant. Also hab ich sie geteilt und Teil 1 kommt heute.

Es geht darum, wie Lauren und Luke zusammen gekommen sind - aus seiner Sicht. B)

Viel Spaß,

Vio

Im Kamin prasselte das Feuer und tauchte den Gemeinschaftsraum der Ravenclaws in ein schummriges, flackerndes Licht. Draußen war es finster und das einzige, was man sah, waren die Schneeflocken, die direkt am Fenster vorüber wehten. Es war sehr spät und nicht einmal ein Dutzend Schüler war noch wach.

Auf der kleinen Kissenlandschaft über dem Kamin hockten Lauren und Luke. Luke lag rücklings auf dem Kissenberg und hatte einen Arm um Lauren gelegt. Sie lag, den Kopf auf seine Brust gebettet, halb auf ihm und schlief. Das Buch, welches noch aufgeschlagen in ihrer Hand lag, hatte sie vergessen.

Luke war wach und guckte müde zur Decke empor. Er spürte Laurens regelmäßigen Herzschlag, das gleichmäßige heben und senken ihres Brustkorbs und die wohltuende Wärme ihres Körpers. Es war mal wieder typisch für sie, über einem Buch einzuschlafen.

Drei Wochen war es jetzt schon her, seit sie sich im Garten von Stephens Elternhaus geküsst hatten. Seit zwei Wochen waren sie offiziell zusammen, doch bis es die ganze Schule wissen würde, würde es wohl noch weitere Wochen dauern. Er hatte gespürt, dass Lauren sich nicht wohl fühlte, wenn er ihr außerhalb des Ravenclaw-Turms seine Gefühle zeigen wollte. Vermutlich hatte sie Angst vor den Reaktionen ihrer Geschwister, allen voran Esther.

Doch er war bereit, zu warten. Er würde ihr die Zeit geben, die sie brauchte, um sich an die Beziehung zu gewöhnen. Er konnte überhaupt froh sein, dass sie es bis hierher geschafft hatten. Denn wenn es nach ihm gegangen wäre, würden sie immer noch Freunde sein. In 4 Monaten hatte er nicht genug Mumm aufgebracht, den ersten Schritt zu machen.

Waren es 4 Monate? Er war sich nicht sicher, wie lange er schon in Lauren verliebt war. Wer weiß, vielleicht hatte sich schon über Jahre ein bisschen ihn sie verguckt. Als Junge hatte er sich nie darüber Gedanken gemacht, wenn sie irgendwo zu zweit allein waren oder sich zufällig berührt hatten. Bis zu einem ganz bestimmten Moment hatte er noch nie etwas großes, neues gespürt, wenn er in Laurens Nähe war. Und an diesen ganz bestimmten Moment dachte er jetzt zurück, denn es war der Tag, an dem etwas anders war als sonst.

Es war halb 11, als Mr. Green den Wagen in einer der Seitenstraßen am Bahnhof Kings Cross parkte. Er war noch nicht einmal dazu gekommen, den Motor auszuschalten, als die beiden Jungen vom Rücksitz aufsprangen und um das Auto zum Kofferraum liefen. Mit gemischten Gefühlen drehte Mr. Green sich zur Heckklappe um.

„Treibt es bitte nicht zu weit. Hier fahren Autos!“

„Ja, Dad.“

Der Junge mit den blonden, lockigen Haaren und einem gewitzten Grinsen schielte durch die Öffnung zu seinem Vater und machte sich dann ran, den ersten Koffer auf die Straße zu wuchten.

Vom Beifahrersitz legte sich eine weiche Hand auf Mr. Greens Gesicht und drehte es leicht, damit er seinen Sitznachbarn sehen konnte. Er schaute direkt in die hellblauen, wachen Augen seiner Frau, die

gutmütig lächelte und ihm dann einen leichten Klapps auf die Wange gab. Dann stieg auch sie aus dem Auto und half den Teenagern, ihre Sachen zusammen zu suchen.

„Dustin, hast du auch wirklich nichts vergessen? Portmonee? Wasser? Hast du den Kuchen eingepackt, den ich gestern noch gebacken habe? Taschentücher?“

„Jajaja, Mum“, nuschelte der blonde Junge peinlich berührt und schielte zu dem anderen Jungen rüber, um seine Reaktion zu beobachten.

Doch Luke Wood beachtete seinen besten Freund und dessen Mutter überhaupt nicht. Er hatte seinen Rucksack geschultert und holte jetzt vom Rücksitz einen in braunes Papier eingewickelten Sportbesen. Als er die Autotür zuschlug und sein Spiegelbild in der Scheibe bemerkte, kniff er kritisch die Augen zusammen. Die Beule vom Vortag war noch nicht verschwunden und ein kleiner, roter Hügel ragte über der linken Augenbraue hervor.

„Tut's noch weh, Luke?“, hörte er Mrs. Green fragen.

Sie hatte ihn beobachtet und stellte sich besorgt neben ihn. Nun war es Luke, der peinlich berührt zu Dustin rüber schielte.

Dustins Idee, einen Nacht-Flug durch den Wald zu unternehmen klang ziemlich geil - vor allem, weil ihm seine Eltern aufs Dach gestiegen wären, wenn sie etwas davon erfahren hätten. Doch auf dem Rückflug war Luke sein Zauberstab runter gefallen und er war im Dunkeln gegen einen dicken Ast geflogen. Die Verletzung hatte zum Glück nicht geblutet, aber die Beule am nächsten Morgen war unübersehbar. Dustins Eltern hatten sich zum Glück mit der Ausrede, dass Luke während eines Toilettens-Besuchs in der Nacht gegen den Badezimmerspiegel geprallt war, zufrieden gegeben, doch jetzt musste Luke den ganzen Tag mit diesem Horn auf der Stirn herum laufen. Dustin hatte ziemlich gelacht, als sie zusammen überlegt hatten, wie ihre Freunde und Mitschüler wohl darauf reagieren würden.

Die schwer beladene Gruppe machte sich auf den Weg in den Bahnhof. Dort luden Dustin und Luke ihre Koffer auf einen Gepäckwagen, setzten die beiden Käfige mit Bennie, Dustins Steinkauz und Lukes Zwergohreule Arwen oben drauf und zockelten los zum Gleis 9¾, wo der Hogwartsexpress sie erwarten würde. Mrs. Green redete ununterbrochen auf Dustin ein und fragte Sachen wie „Hast du auch genug warme Pullover?“ und „Hast du an alle Schulbücher gedacht?“. Dustin war mittlerweile von ihrer Fürsorge ziemlich genervt, doch er traute sich nicht, sie zu stoppen. Seit dem Tod seines Bruders wollte er es so gut es ging vermeiden, seine Mutter unglücklich zu machen und nickte daher brav und sagte „Ja, hab ich“ und „Ist alles im Koffer“.

Auf der Rolltreppe quetschte Mr. Green, der selbst ein großer Sport-Fan war, Luke über die nächsten Quidditchspiele aus und bat darum, über die Ergebnisse im kommenden Jahr in Kenntnis gesetzt zu werden. Inzwischen hatten sich weitere Familien zu ihnen gesellt, die keine normale Kleidung trugen und Eulen- oder Katzenkäfige mit sich herum schlepten. Sie mussten sogar warten, bis sie die Absperrung passieren konnten, da in kleines Mädchen vor ihnen große Angst vor der Steinmauer zu haben schien. Offensichtlich stammte sie von Muggeln ab, also waren ihre Eltern, die ebenso viel Angst zu haben schienen, keine große Hilfe.

Mrs. Green war die Retterin in Not. Als Krankenschwester hatte sie ein Händchen fürs Helfen und es wäre gegen ihre Natur gewesen, untätig daneben zu stehen und nichts zu tun.

„Kann ich ihnen vielleicht helfen?“, erkundigte sie sich. „Keine Sorge, wir müssen auch zum Gleis 9¾. Die beiden Jungs da gehen auch nach Hogwarts. Ich heiße Willa Green, das ist mein Mann John, die blonde Grinsebacke links ist mein Sohn Dustin und das daneben sein Freund Luke.“

Dustin schnitt eine Grimasse und guckte zu Luke.

„Na toll“, sagte er leise. „Meine Mutter nennt mich jetzt auch schon Grinsebacke.“

Luke konnte sich einen Lacher nicht verkneifen. Währenddessen hatte Mrs. Green die Familie beruhigt und bot jetzt an, gemeinsam mit ihnen die Absperrung zu passieren. Sie lächelte ihrem Mann zu und winkte.

„Bis gleich.“

Dann lief sie mit dem kleinen Mädchen los und war zwei Sekunden später verschwunden. Die Eltern des Mädchens, jetzt etwas mutiger, rannten hinterher.

„Ach“, seufzte Mr. Green und neugierig schauten die Jungs auf. „Ich liebe deine Mutter.“

Dustin machte ein Gesicht, als hätte er gegorenen Kürbissaft getrunken.

„Mein Gott, was ist denn heute los?“, protestierte er.

Kopfschüttelnd lief er auf die Absperrung zu und war verschwunden. Luke folgte ihm und fand sich nach wenigen Augenblicken endlich auf dem Gleis wieder. Der Hogwartsexpress sah prächtig aus und bei dem

Anblick wuchs Lukes Vorfreude ins Unermessliche. Mit federnden Schritten schloss er zu Dustin auf, der den Wagen schob und den Gepäck-Waggon am Ende des Zuges anvisierte. Während sie sich durch diverse Schüler und Eltern schlängelten, hielten sie Ausschau nach bekannten Gesichtern und Freunden.

Unverkennbar war der große Haufen an Menschen, von denen über die Hälfte rote (oder zumindest im Ansatz rote) Haare besaß. Der Weasley- und Potterclan hatte es sich wieder mal nicht nehmen lassen, ein großes Familien-Lebewohl am Bahnsteig zu feiern und um die Erwachsenen wuselten Geschwister, Cousins und Cousinen herum, die ihre Vorfreude kaum noch aushalten konnten.

Aus dieser Familie kannte Luke eigentlich nur James Potter und Molly Weasley. Die beiden Gryffindors waren im selben Jahrgang wie er und Dustin und in den letzten Jahren hatten sie etliche Kurse zusammen gehabt. Im Moment konnte er nur Molly sehen - scheinbar hatte sich James so früh wie möglich von seinen Eltern und Geschwistern los getreten. Vermutlich lungerte er irgendwo mit seinem besten Freund Arnold Greddis herum und schmiedete mit ihm Pläne, die in Gegenwart seiner Eltern mit mindestens 3 Heulern und einem fiesen Spruch von seinem kleinen Bruder Albus quittiert worden wären.

„Hey, da vorne sind Stephen und Souta!“, rief Dustin plötzlich und zeigte zu einer Säule.

Dort standen ihre beiden Schlafsaal-Mitbewohner. Da ihre Väter sehr beschäftigte Männer waren, war es kein Wunder, dass sie nur von ihren Müttern begleitet waren: Soutas Vater war Biochemiker und Professor in Cambridge und daher ein wichtiger Mann an der Universität. Stephens Vater war sogar noch eine Nummer wichtiger, denn er war der engste Vertraute und Berater des Zaubereiministers. Offiziell war seine Amtsbezeichnung *Oberster Sekretär*, in der Zaubererwelt nannte ihn aber jeder den *First Daniel* - in ihrem Freundeskreis auch liebevoll *First Homie*.

„Hey Steve! Souta“, rief Luke und entfernte sich von Dustin und dem Gepäckwagen.

„Lukywooky“, grüßte Stephen.

Die beiden Mütter waren in ein Gespräch vertieft und bemerkten Luke gar nicht. Stephen und Souta schlugen zur Begrüßung auf die flache Hand, die er ihm reichte.

„Alles klar? Nette Ferien gehabt?“, fragte Souta, der fast einen halben Kopf kleiner war als Luke (und in Stephens Fall sogar einen ganzen Kopf).

„Ich kann mich nicht beklagen. Aber für Feriengequatsche ist naher noch genug Zeit. Dustin ist da vorn - wir müssen noch unsere Koffer weg bringen. Hab ihr schon ein Abteil reserviert?“

„Ja. Ich habe Gomorra raus gelassen und sie verteidigt es mit ihrem Leben“, erklärte Stephen. „Diese Eule ist hitzköpfiger als Lauras kleine Schwester Rebecca.“

„Oder als Laura selbst“, ergänzte Souta und alle drei Jungs lachten kurz.

„Apropos: habt ihr die Mädels schon entdeckt?“

„Gesehen noch nicht“, sagte Souta. „Aber wir haben Mabels Katze Jenna-“

„Jemima“, korrigierte Stephen.

„- und Lauras Uhu Pfeife-“

„Pfiffels“, korrigierte diesmal Luke.

Er musste bei Sotas völlig entnervten Gesicht die Hand vor den Mund halten, um nicht laut los zu lachen.

„Wie auch immer“, rief Souta brüskiert und fuchtelte zur Unterstreichung seiner erschöpften Geduld wild mit den Armen. „Ich konnte mir diese komischen Namen noch nie merken. Jedenfalls parken die zwei Abteile weiter.“

„Ok, dann bis gleich.“

Luke musste immer noch lachen, als er die Hand zum Abschied hob und sich zu Dustin durch kämpfte. Der war ein gutes Stück voran gekommen und nicht mehr weit vom Gepäck-Waggon.

„Warum grinst du so?“, fragte er neugierig.

„Nichts wildes. Nur Soutas typische Situationskomik.“

Wenige Minuten später waren ihre beiden Koffer verstaut und der Gepäckwagen weg gebracht. Sie hatten sogar noch genug Zeit, um ihre Rucksäcke ins Abteil zu bringen, bevor sie sich von Dustins Eltern verabschiedeten. So schnell es ging, suchten nach Stephens und Soutas Abteil, doch bei den vielen Schülern, die aufgeregt auf dem Gang herum rannten war das keine leichte Aufgabe. Recht bald kamen sie zu einem Abteil, vor dem sich mehrere Schaulustige versammelt hatten und gebannt durch die Glasscheibe ins Innere blickten. Durch die verschlossene Tür war lautes, zorniges Geschrei einer Eule zu hören und als Luke und Dustin in das Abteil späten, sahen sie Stephens Schleiereule Gomorra auf der Gepäckablage sitzen. Ihrem permanenten Gekreische nach vermutete Luke, dass sie sich auf jeden Schüler stürzen würde, der ihr

Territorium betrat.

„Also, ich würde da nicht rein gehen“, meinte Dustin trocken.

Luke musterte Gomorra mit gemischten Gefühlen - auf der einen Seite war er froh, dass sein Abteil so einen tapferen Verteidiger hatte, auf der anderen Seite konnte er sich noch gut daran erinnern, wie Gomorra in der 4. Klasse seinen Finger blutig gebissen hatte. Dieser Vogel hatte es in sich und Stephen war der einzige, der wusste, wo der Knopf zum Ausschalten war.

„Willst du bis zur Abfahrt den Kuchen deiner Mum mit dir rum schleppen?“, fragte Luke und legte die Hand an die Schiebetür.

Keiner der umstehenden ließ ihn aus den Augen, als er die Tür einen Spalt aufschob und einen Fuß in das Abteil setzte. Diese Darbietung war mindestens genauso spannend wie der Kampf zweier Sucher um den Schnatz. Die Anwesenden hielten den Atem an, als Luke herausfordernd zu dem Vogel hinauf schaute. Dieser hatte die Federn aufgeplustert und die Flügel angewinkelt - zumindest hatte er mit dem Gekreische aufgehört, doch er blieb wachsam und beobachtete jede von Lukes Bewegungen mit großem Misstrauen.

„Ja, Gomorra“, sagte Luke langsam und legte im ähnlichen Tempo seinen Besen auf den Sitz. „Ich weiß, dass du mich kennst.“

Luke legte seinen Rucksack ab und ließ die Eule nicht aus den Augen. Offenbar hatte sie sich ein wenig entspannt. Bis jetzt lief doch alles gut.

„...und wenn ich Stephen erzähle, dass du Hackfleisch aus mir gemacht hast wird er selbiges aus dir machen.“

Mit Drohungen konnte der Vogel allerdings nicht umgehen. Kaum hatte Luke das letzte Wort gesagt, kreischte die Eule auf, flog von der Fensterbank und stürzte sich mit gespreizten Krallen auf ihn. Dieser hob schützend die Arme über seinen Kopf und rettete sich mit einem Hechtsprung aus dem Abteil. Bevor Gomorra ausbüxen konnte, schob Dustin die Abteiltür wieder zu. Dann fing er lauthals an zu lachen.

„Du blödes Drecksvieh“, fluchte Luke und zeigte Gomorra durch die Scheibe die erhobene Faust. „Eins verprech' ich dir, morgen landest du in der Suppe!“

Das verstand Stephen also unter *mit dem Leben verteidigen*.

Mit eingezogenen Köpfen flohen die anderen Schüler vor Lukes Wutausbruch. Weil er der Eule weitere wüste Beschimpfungen entgegen schmettete und Dustin vor Lachen an der Wand lehnte, bemerkten sie beide nicht, dass sich ihnen jemand näherte. In Dustins Gejohle mischte sich nun das melodische Gelächter eines Mädchens.

„Das ist nicht komisch“, fauchte Luke und drehte sich erst empört zu Dustin.

„Fand ich schon“, sagte das Mädchen und prustete.

Luke wirbelte herum und bemerkte jetzt Lauren, Dustins und seine Klassenkameradin. Ihre dunkelbraunen Haare waren wie gewöhnlich zu einem Pferdeschwanz frisiert, nur ein schräger Pony fiel ihr noch ins Gesicht und umrahmte es perfekt. Über die Ferien hatte sie Farbe und Sommersprossen um die Nase bekommen.

Von einem Moment auf den anderen löste sich Lukes Wut ins Nichts auf. Mit hochrotem Kopf rappelte er sich auf. Als Quidditchkapitän hatte er vor seiner Mannschaft schließlich eine Vorbildfunktion zu erfüllen - auch wenn Lauren sich nicht im Geringsten darum scherte, ob er jetzt eine Position höher bezog oder nicht. Dafür kannten sie sich schon zu lange - und zu gut.

„Der Vogel hätte mich lebensgefährlich verletzen können“, protestierte Luke und gab Dustin einen Schlag auf den Kopf, damit dieser endlich mit dem Gekicher aufhörte.

„Dann wäre es trotzdem immer noch witzig gewesen“, beteuerte Lauren, doch dann setzte sie eine gespielt ernste Mine auf. „Aber du hast natürlich recht. Ich hätte bis ans Ende meiner Tage keine ruhige Nacht mehr gehabt, wenn ich meine Hilfeleistung unterlassen und dir dabei zugesehen hätte, wie du von einer Eule zerhack-stückelt wurdest.“

Sie war mit jedem Wort näher gekommen und beim letzten Satz guckte sie neugierig hinauf zu Gomorra. Dann richtete sie ihren fragenden Blick auf Luke.

„Aber sonst geht's dir gut?“, fragte sie.

„Jopp, ist noch alles dran.“

„Und du, Dustin?“

Das Gelächter des blonden Jungen war verklungen und mit Mühe und hochrotem Gesicht erhob er sich.

„Ja, ach doch, es könnte nicht besser sein“, entgegnete er und grinste noch immer.

„Komm her Laura, lass dich drücken!“, befahl Luke in gutmütigen Ton.

„Au ja!“

Lauren hüpfte ihm um den Hals und warf sie beide fast zu Boden.

Sie hatten sich seit 8 Wochen nicht mehr gesehen und er freute sich jetzt schon wie ein Tier auf das nächste Schuljahr mit ihr. Sie war einer dieser Menschen, in dessen Gegenwart er sich sofort besser fühlte. Sie besaß einen fabelhaften Humor, hatte es faustdick hinter den Ohren und gehörte zu seinen besten Freunden.

Als sie sich lösten, fiel ihr Blick auf seine Stirn.

„Bist du neuerdings unter die Einhörner gegangen?“, fragte sie und grinste breit.

„Och, Shit!“

Luke schob sich die Haare wieder ins Gesicht. Währenddessen sprang Lauren Dustin in die Arme und schlug ihm vor, seinen Rucksack einfach schnell ins Abteil zu schmeißen. Sie öffnete die Schiebetür einen Spalt und sofort ging Gomorras wildes Gekreische wieder los. Dustin zwängte seinen Rucksack hindurch, während Lauren und Luke die Tür und die Eule im Auge behielten. Von außen betrachtet musste es bestimmt komisch aussehen: drei Teenager, darunter zwei Quidditchspieler, trauten sich nicht, es mit einer Eule aufzunehmen.

Dustin hatte den Rucksack ins Abteil gezwängt und erleichtert schoben Luke und Lauren unter misshandigten Blicken von Gomorra die Abteiltür wieder zu.

„Steve sollte seinem Vogel mal Manieren beibringen“, fluchte Dustin. „Meine Eltern suchen uns bestimmt schon. Los, wir haben noch ein paar Minuten.“

„Ich komm mit und suche Ammy“, verkündete Lauren.

Zu dritt stiegen sie aus dem Zug und warfen sich ins Getümmel, das mit jeder verstreichenden Sekunde hektischer wurde. Wer seine Koffer noch am Gepäck-Waggon abgeben wollte, rannte durch die Menge und stieß nicht selten mit Eltern oder anderen Schülern zusammen. Tränenreich verabschiedeten sich die Erwachsenen von ihren Kindern, sagten ein paar letzte mahnende Worte oder baten darum, regelmäßig Post zu bekommen. Luke versuchte, Dustin zu folgen, der sich zielsicher durch die Umstehenden schlängelte.

„Hey, Dustin!“, versuchte Luke noch zu rufen, doch es war schon zu spät.

Ein beliebter Zauberer nebst Gattin und Sohnmann schob sich in Walross-Tempo vor seine Nase und Dustin war verschwunden.

„Zack, weg war er“, sagte Lauren, die immer noch hinter ihm war.

„Hast du Ammy schon gesehen?“, fragte er und drehte sich zur ihr um.

„Nein. Ich vermute, dass- .“

Unerwartet stolperte sie nach vorne. Intuitiv machte Luke einen Satz und fing sie auf, ehe sie auf den Boden flog. Sie prallte gegen ihn und ihre Köpfe stießen versehentlich aneinander.

„Aua“, sagte sie und fing an, zu lachen.

Eigentlich war Luke davon ausgegangen, dass sie sich zu ihrem Anrempler umgedreht und ihm die Leviten gelesen hätte. Stattdessen steckte sie ihn mit ihrer guten Laune an und brachte ihn ebenfalls zum Lachen.

„Alles ok?“, fragte er.

„Ja, danke.“

Für einen kurzen Augenblick sahen sie sich in die Augen.

Wie aus dem nichts schoss ein elektrischer Schlag durch Lukes Körper. Er ging von der Stelle aus, an der ihre Hand noch auf seinem Unterarm lag. Seine Knie fühlten sich plötzlich an wie Wackelpudding. Ihm schwanden die Sinne, und alles, was er noch wahr nahm, war ihr intensiver Blick. Er starrte zurück, direkt in diese einzigartigen, dunkelgrünen Augen mit den braunen Rändern, die in den Strahlen der Herbstsonne leuchteten.

Für Lauren war es vielleicht nur ein kurzer Moment, doch Luke kam es wie qualvolle Ewigkeit vor. Und je länger sie andauerte, umso schneller schien er die Kontrolle über seinen Körper zu verlieren.

„Hey, da ist Ammy!“, rief Lauren erfreut und nahm die Hand von seinem Arm, um ihrer Freundin zu zuwinken.

Verwirrt sah er an sich herunter. Seine Beine hatten sich - zum Glück - nicht in Pudding verwandelt. Sie sahen immer noch so aus wie vorher, doch diese merkwürdige Benommenheit war immer noch da.

„Kommst du mit?“

Lauren, die schon vorgegangen war, drehte sich fragend zu ihm um. So wie sie aussah, schien mit ihren Beinen alles in Ordnung zu sein. Zudem strahlte sie ihr gewohntes Selbstbewusstsein aus und ihr Gesicht sah

nicht im entferntesten so aus, als wenn sich ihre Gedanken für kurze Zeit ins Sanktnimmerlein verabschiedet hätten - so wie bei ihm.

Er sammelte sich und sagte mit kräftiger Stimme: „Ich muss erst noch zu Dustin. Wir sehn' uns später, ok?“

Sie nickte und war verschwunden. Sie war kaum aus seinem Blickfeld verschwunden, als es ihm rasant wieder besser ging. Er fühlte wieder den festen Boden unter seinen Füßen, sein Blick schärfte sich und endlich konnte er sich wieder auf seine Umgebung konzentrieren.

„Werde ich krank?“, fragte er sich leise und schüttelte den Kopf.

So schnell dieses Schwindelgefühl gekommen war, war es auch wieder abgeklungen. Ihm war noch ein wenig flau im Magen, als er sich langsam in Bewegung setzte und seine Suche nach Dustin fortsetzte. Er beschloss, sich nichts weiter dabei zu denken. Wenn es noch mal vorkommen sollte, würde er warten, bis sie im Schloss waren und dann sofort in den Krankenflügel gehen. Denn schon zu Beginn des Schuljahres krank zu werden wollte... konnte er sich nicht leisten.

Er fand Dustin schneller als erwartet.

„Du bist ja ganz blass“, stellte Mrs. Green fest. „Geht es dir nicht gut?“

Er war für ihre Fürsorge sehr dankbar, doch er beruhigte sie schnell. Er wollte keine große Sache daraus machen.

Sie wechselten noch ein paar Worte („Vergiss nicht, uns zu schreiben, Dustin! Denk an deine Schals und sollte es dir mal nicht gut gehen gehst du sofort zur Ärztin!“) und verabschiedeten sich dann von Familie Green. Dustin bekam von seiner Mutter einen dicken Schmatzer auf die Wange gedrückt und - zu seiner Überraschung - bekam Luke auch einen. Dann sahen die beiden Jungs zu, dass sie in den Zug kamen.

In der Zwischenzeit hatte sich Stephen um Gomorra gekümmert und sie in ihren Käfig gebracht. Damit die Eule auch wirklich Ruhe gab, hatte er ein blaues Tuch über das Gitter geworfen. Dustins Rucksack lag jetzt auf dem Polster und Luke konnte seinen Besen ohne Bedenken auf die Ablage legen.

Als Dustin ins Abteil kam, sagte er als erstes: „Deine Eule ist gemeingefährlich, Steve. Wenn du mich fragst, ist die nur noch für die Suppe gut.“

Stephen lächelte gutmütig und nickte bestätigend. Er war es schon gewöhnt, dass sich die Leute über Gomorra aufregten. Doch er würde es niemals übers Herz bringen, sich von ihr zu trennen, nur weil sie während seiner Abwesenheit ausfallend wurde.

Luke ließ sich auf das Polster fallen und schloss die Augen. Er fühlte sich immer noch ein wenig benommen und war froh sich endlich setzen zu können. So ernst war es eigentlich gar nicht, denn sein kränklicher Zustand schien den anderen nicht mal aufzufallen. Gut gelaunt schob Souta das Fenster runter, damit sie ihren Eltern auf dem Bahnsteig zu winken konnten. Der Zeitpunkt der Abfahrt war gekommen und wieder einmal fuhr der Hogwarts-Express gen Norden, einem neuen Schuljahr entgegen.

Während Stephen, Souta und Dustin los legten und sich über die Ferien austauschten, war Luke noch mit sich selbst beschäftigt. Zum Glück war Dustin am Erzählen und weil er schon alles über seine Ferien wusste, sah er gedankenverloren aus dem Fenster.

Er hatte jetzt schon die Befürchtung, dass dieses Schuljahr komplett anders werden würde als die bisherigen. Verwunderlich war das schon, denn schließlich erwartete ihn nicht viel neues. Sie befanden sich hinter den ZAGs und die UTZe lagen noch weit vor ihnen. Dennoch spürte er, dass etwas in der Luft lag, ein seltsames, neues Flirren, das aus einer anderen Welt zu kommen schien. Doch konnte er nicht sagen, ob es gut oder böse war.

Hatte es vielleicht sogar was mit Lauren zu tun? Seit dem Missgeschick auf dem Bahnsteig war ihm schon komisch. Hatte sie ihn vielleicht mit irgendwas angesteckt? Nein, unmöglich. Ihrer guten Laune nach war bei bester Gesundheit. Der Zusammenstoß mit ihrem Kopf hatte ganz schön wehgetan, weil sie ausgerechnet seine Beule getroffen hatte.

Aber natürlich. Das musste die Erklärung für sein Schwindelgefühl sein. Die Beule, Kopfschmerzen... . Wow, wann war er so empfindlich geworden?

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, als er daran zurück dachte, wie sie über den Zwischenfall gelacht hatte. Er hatte damit gekämpft, nicht aus den Latschen zu kippen und sie lachte. Das war so typisch für sie.

Sein Lächeln wurde breiter. Wenn sie jetzt schon so guter Dinge war, würde das nächste Schuljahr ein Fest werden. Er freute sich schon darauf, wieder mit ihr und dem Rest der Mannschaft Quidditch zu spielen, im Gemeinschaftsraum herum zu gammeln oder in Hogsmeade Butterbier zu trinken. Dustin, Stephen, Souta,

Ammy, Mabel und Lauren. Das waren Freunde, mit denen es gar nicht langweilig werden konnte.

Im Stillen fragte er sich nur, wann Lauren so einzigartige Augen bekommen hatte.

„Hey Luke, spielst du 'ne Runde Hexenbingo mit?“, fragte Dustin.

„Klar!“

Das Feuer im Kamin prasselte immer noch sich hin. Luke musste unwillkürlich lachen. Wie dumm Jungs manchmal sein können. Das eine Beule die Erklärung für wackelige Knie und Muffensausen war.... so ein Bullshit.

Er war keinesfalls dämlich, seine guten Noten bewiesen es. Doch schulische Intelligenz ist leider nicht dieselbe wie die Seelische. Er hatte es einfach nicht gecheckt, dass es in dem Moment zwischen ihnen gefunkt hatte. Ein kleiner Funken war von Lauren auf ihn überggesprungen und hatte ein Feuer in ihm entflammt, das ihren Namen trug.

Na, wie findet ihr es? Haut mir eure Meinung in die Kommentar-Kiste. Lob und Kritik, alles, was euch in den Sinn kommt.